

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis: 2.50 RM. monatlich, 1.30 RM. wöchentlich...

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Dienstag, den 24. Juli 1917.
Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Russischer Zusammenbruch in Ostgalizien.

Vortwärtsbewegung beiderseits des Dnjepr - Die Russen weichen bis in die Karpathen hinein - Russische Angriffe bei Dünaburg und Smorgon - Die Artillerie-schlacht in Flandern - Deutscher Erfolg am Winterberg.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 23. Juli 1917. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern ist die Artillerie-schlacht wieder zu voller Kraft entbrannt. Sie dauerte die Nacht hindurch an.

Unsere für die Führung des Feuerkampfes unentbehrlichen Fesselballone waren längs der ganzen Front das Ziel erfolglosen feindlichen Fernseuers; östlich von Ypern wurden sie einheitlich auch durch zahlreiche Fluggeschwader angegriffen.

Erkundungsvorstöße englischer Bataillone scheiterten. Heftige nächtliche Angriffe erfolgten zwischen Avion und Mericourt; Anfangserfolge des Gegners wurden ausgeglichen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei guter Sicht lebte durchweg die Feuer-tätigkeit auf.

Am Nordhang des Winterberges bei Craonne gelang es in kraftvollem, durch Feuer gut vorbereiteten Angriff, die eigene Stellung in 1 Kilometer Breite vorzuverlegen.

Am Cornillet-Berge südlich von Rauoy waren Unternehmen heftig-nassauischer Stoßtrupp erfolgreich.

Eins unserer Fliegergeschwader warf gestern vormittag mit beobachtet guter Wirkung Bomben auf Harwich an der englischen Küste. Die Fluggzeuge kehrten vollzählig zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalsoberst v. Eichhorn längs der Duna, insbesondere bei Dünaburg, und beiderseits des Karooc-Sees nahm die Artillerietätigkeit erheblich zu. Südwestlich von Dünaburg ist ein russischer Vorstoß gescheitert.

Südlich von Smorgon bis einschließlich Kzemo griffen nach den verlustreich gescheiterten Angriffen des Vorabends die Russen am Morgen erneut an. Trommelfeuer ging dem Sturm voraus, der zu wechselvollen Kämpfen in unserer vorderen Stellung führte, in die an einzelnen Stellen die Russen eingedrungen waren.

Am Abend war die Stellung dank frisch durchgeführter Gegenstöße bis auf zwei Einbruchstellen wieder in unserer Hand. Heute früh blieben neue breite Angriffe der Russen südlich von Smorgon in unserem Sperrfeuer liegen.

Heeresgruppe des Generalsoberst v. Boehm-Erasmoff.

Unser Gegenangriff südlich des Sereth ist eine Operation geworden: der Russe weicht bis in die Karpathen hinein!

Hervorragende Führung und ungestörter Drang der Truppen nach vorwärts haben das erhoffte Ergebnis verwirklicht.

Wir stehen auf den Höhen hart westlich von Tarnopol, haben die Bahn Kobatyn-Ostrow östlich unserer alten Stellung überschritten und die Vortwärtsbewegung zu beiden Seiten des Dnjepr begonnen. Der Feind leistete südlich der genannten Bahn starken Widerstand.

Front des Generalsoberst Erzherzog Joseph.

Längs des Karpathenlandes bis zur Putna nahm die russische Gefechts-tätigkeit merklich, besonders im Südteil, zu. Mehrere Vorstöße des Feindes wurden abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenau.

Am unteren Sereth deutet lebhaftes Feuer auf bevorstehende Kämpfe.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Abendbericht.

Amtlich. Berlin, 23. Juli 1917, abends.

Artillerie-schlacht in Flandern unvermindert.

Starke russische Angriffe südwestlich von Dünaburg sind gescheitert. In Ostgalizien reicht sich in raschem Fortschritt Erfolg an Erfolg.

Der österreichische Bericht.

Wien, 23. Juli 1917. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenau.

Stellenweise harter Geschützkampf.

Heeresfront des Generalsoberst Erzherzog Joseph.

Zwischen dem Sufita-Tal und der Dreiländer-ecke lebte die Gefechts-tätigkeit erheblich auf. Der Feind unternahm an mehreren Stellen Angriffe; er wurde überall zurückgeschlagen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die verbündeten Truppen erreichten im siegreichen Vordringen bei Tarnopol den Sereth und überschritten die Bahn Kobatyn-Ostrow beiderseits der Ströme in breiter Front. Die Russen brachen auch an der Karajowa ab. Die Rückwirkung des Sieges greift auf das Südufer des Dnjepr bis zu den Karpathen hin über. Ueberall räumt der Feind seine Stellungen.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Ein Aufruf der russischen Regierung.

„Die Stunde der Gefahr hat geschlagen!“

Petersburg, 22. Juli. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die vorläufige Regierung hat eine Erklärung erlassen, die folgendermaßen beginnt:

Bürger! Die Stunde der Gefahr hat geschlagen. Die Herrschaft der Deutschen Kaiser haben die Front der nationalen revolutionären Armee Rußlands durchbrochen. Diese furchtbare Tat wurde ihnen erleichtert durch verbrecherischen Leichtsinns und blinden Fanatismus gewisser Leute und durch den Verrat anderer. Die einen wie die anderen haben das neue freie Rußland bis in seine Grundfesten mit Verrücktheit und Jerschall bedroht. In diesem Augenblick der Gefahr können sich, unter Ausnutzung der allgemeinen Unordnung, die verborgenen Kräfte der Gegenrevolution

erheben. Die neugebildete vorläufige Regierung legt sich zur Rechenschaft ab über die Verantwortung, die mit großer Schwere auf ihren Schultern ruht. Aber die Regierung ist erfüllt von festem Vertrauen in die Kräfte des ganzen großen russischen Volkes. Die Regierung vertraut auf die schnelle Gesundung des politischen Lebens des Landes. Nachdem die ansteckende Krankheit, die den nationalen Organismus erschütterte, sich gelegt und sich in eine akute Krise aufgelöst hat, glaubt die Regierung fest, daß diese Krise zur Heilung und nicht zum Tode führen wird. Starke in diesem Glauben ist die Regierung zum Handeln bereit und sie wird mit aller Tatkraft und Entschlossenheit handeln, die die augenblicklichen außergewöhnlichen Verhältnisse erfordern.

Die Regierung erblidt die nächste hauptsächlichste Aufgabe in der Anwendung aller Kräfte zum Kampf gegen den äußeren Feind und zur Verteidigung der neuen Regierungsform gegen alle anarchistischen und gegenrevolutionären Anschläge, ohne vor den strengsten Maßnahmen Halt zu machen.

Gleichzeitig wird sie durch ihre äußere Politik von neuem bestätigen, daß die revolutionäre Armee nur in den Kampf ziehen kann mit der festen Überzeugung, daß nicht ein Tropfen Blut eines russischen Soldaten vergossen wird für Ziele, die dem Wohlgefühl der Demokratie fremd sind, die sie offen vor der ganzen Welt als ihre friedliche Lösung ausgegeben hat. Zu diesem Zweck hat die Regierung in Ausführung der Grundsätze der äußeren Politik, die in der Regierungserklärung vom 19. Mai dargelegt waren, die Absicht, die Alliierten zu einer

Konferenz der Alliierten im August

einuladen, um eine allgemeine Orientierung der äußeren Politik der Alliierten festzustellen und ihre Handlungen betreffend Anwendung der von der russischen Revolution verkündeten Grundsätze in Einklang zu bringen.

Auf dieser Konferenz wird Rußland außer durch Diplomaten auch durch Vertreter der russischen Demokratie vertreten sein.

Der Aufruf wendet sich dann den inneren Reformen zu. Die Wahlen zur Konstituante am 30. September sollen auf alle Fälle gesichert werden. Selbstständigkeit der Gemeinden und Semstwo auf Grund des gleichen Wahlrechts wird angefündigt. Klassen, Ränge, Auszeichnungen der Beamten werden abgeschafft, nur militärische Auszeichnungen bleiben bestehen. Gehebe über Arbeitsbörsen, Schiedsgerichte, Achtstundentag, Arbeiter-

schuß, Sozialversicherung werden vorbereitet. Die Agrarreform soll nach dem Grundsatz der Ueberlassung des Landes an die Arbeiter durchgeführt werden. Der Aufruf schließt: Indem die Regierung diese Probleme aufzählt, hält sie sich für berechtigt, bei ihrer schweren und verantwortungsvollen Arbeit auf die ergebene Unterstützung aller lebendigen Kräfte des Landes zu bauen, und sie fordert von ihnen das Opfer ihres gesamten Besitzes, ja selbst ihres Lebens für das große Werk des Wohls des Landes, das aufgehört hat, für die es bemühenden Väter eine grausame Nebenmutter zu sein. Für das Land, das sich bemüht, sie alle auf der Grundlage vollkommener Freiheit und Gleichheit zu vereinigen.

Die gegenwärtige Lage in Rußland.

Von J. Weinberg, Leiter des Stockholmer Bureau des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrats.

Die zweite Provisorische Regierung des revolutionären Rußlands ist durch den Abgang der vier Kadettenminister (Mitglieder der Partei der Volksfreiheit) in die Brüche gegangen. Sofort wurden, wie das Zirkulartelegramm des Ministerpräsidenten, des Fürsten Ljoff, meldet, Verhandlungen mit einer ganzen Reihe politischer Parteien und Fraktionen eröffnet, um die Regierungskoalition wieder herzustellen. Aber diese Unterhandlungen wurden schon im Anfang durch eine Demonstration Bewaffneter unterbrochen, die zum Zaurischen Palais kamen, mit der Forderung, der Arbeiter- und Soldatenrat solle die ganze Regierungsmacht in seine Hand nehmen. Die Demonstration mit allen ihren noch nicht vollständig aufgeklärten Folgen hat die Ministerkrise noch mehr verwickelt und verschleppt und es ist schwer zu sagen, wie lange die Krise dauern wird. Es scheint, als ob die Frage der neuen Regierungsmacht nur durch den allrussischen Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte, der aber erst in 14 Tagen zusammentreten soll, grundsätzlich und praktisch gelöst werden kann.

So muß die revolutionäre Rußland mitten im Feuer der schweren Schlächten an der Front und in der Zeit der schwersten finanziellen und ökonomischen Komplikationen eine ernste ministerielle Krise durchmachen. Wochen der Anarchie, während deren ein Land ohne jede Regierungsgewalt bleibt, kommen auch in Friedenszeiten und fester stehenden Staatseinheiten teuer zu stehen. Desto mehr wäre es für unser Land nötig, dieser Gefahr aus dem Wege zu gehen, für ein Land, das noch nicht fest genug dasteht, das von allen Seiten von Feinden umringt ist und für seine Existenz verzweifelt kämpfen muß. Desto größer ist aber auch die Verantwortung, die auf die Urheber der neuen Staatsverfütterung fällt.

Die abgegangenen Minister haben erklärt, die Unmöglichkeit, weiter im Kabinett zu bleiben, in einer schweren Verletzung der Verfassung zu erblicken, die durch andere Mitglieder der Provisorischen Regierung begangen sein soll. Die Befriedigung der nationalen Wünsche der Ukrainer, die diesen auf den Bericht Teretellis, Terestischenos und Kerenskis hin gegeben wurde, zerstört nach der Meinung Schingarew, Mamulow, Schachowjkoj und Refratos (der ausgeschiedenen Minister) die Einheit Rußlands. Diese Befriedigung der ukrainischen Wünsche, sagen sie, widersprecht direkt dem Grundsatz der Unteilbarkeit Rußlands, der ohne Änderungen aus den alten Grundsätzen in den Verfassungsvertrag übernommen wurde, welchen die Parteien, die an der Revolution teilgenommen haben, geschlossen haben. Es ist besser, wegzugehen, jagten die Kadettenminister, als an der Teilung des großen Rußlands, das durch jahrhundertelanger Arbeit gebildet wurde, teilzunehmen. Ist es denn wirklich so? Haben wirklich Teretelli und Kerenski die Interessen Rußlands einem Parteiprogramm oder einer verbrecherischen Schwäche, einer Futurät vor dem Murren der Ukrainer geopfert? Wir wollen dem nachgeben und es unteruchen.

Für jeden unbereinigten Beobachter unterliegt es keinem Zweifel, daß die Hartnäckigkeit der nationalen Forderungen der Ukrainer die jetzt äußerst notwendige Zusammenfassung der revolutionären Kräfte jähwächt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die die Ukraine beherrschenden nationalen Lösungen nichts anderes sind als eine krankhafte Reaktion des Nationalgefühls, das von dem alten Regime solange unterdrückt worden war. Es unterliegt weiter keinem Zweifel, daß die ukrainische Bourgeoisie diese Reaktion benutzt und deren krankhaften Charakter verstärkt hat, indem sie unter den Bauernmassen der Ukraine separatistische Bestrebungen förderte. Damit wird von der ukrainischen Bourgeoisie ein reaktionäres Werk betrieben, das bewußt gegen die russische Revolution gerichtet ist.

Und doch konnte nur die Kadettenpartei, der schwächste Feind der Revolution, die aus dem Versteck mitternächts die Regierung beobachtet hat, in den minimalen Garantien, die

die provisorische Regierung dem nationalen Selbstbewusstsein der Ukrainer gewährte, ein Zeichen des Zerfalls des Landes, einen Anfang vom Ende erblickten, obwohl doch diese Garantien viel kleiner waren als sie die erste provisorische Regierung Finnland gegeben hatte. Die Kadetten mit ihrem Vorschlag gegen die krankhaften Bestrebungen der Ukraine, die Gemaltaten des alten Regime anzunehmen, gleichen dem Ratschlag, in den Sumpf zu kriechen, um sich vom Schmutz zu reinigen. Sie wollen die Regierungsmacht dazu bewegen, mit der Ukraine so fertig zu werden, wie es Oesterreich mit den Tschechen getan habe. Aber das tun, hieße unsere junge Freiheit enteihren und ihr die moralische Autorität abzunehmen, die ihre Hauptwaffe im ungleichen Kampfe mit den Imperialisten der ganzen Welt ist. Es hieße, ein neues Oesterreich im Nordosten Europas bilden, das weniger glücklich wäre. Doronoff konnte und wird die russische Revolution nicht eingehen.

Der Abgang der Kadettenminister bedeutet nur, daß die Partei, die uns die politischen Griffe Nikolai II. aufdrängen wollte, zu dem äußersten Mittel greift, um die russische Revolution zu bekämpfen. Sie sagen: „Wir waschen die Hände in Unschuld, Ihr Herren Sozialisten macht es selbst, wie Ihr es versteht.“

Nein, nicht die Morgenröte der nationalen Befreiung, die den lange unterdrückten Ukrainern aufgegangen ist, sondern der Regierungsboykott, den die Kadetten offen anwenden, bedroht die Sache der Freiheit mit schweren Komplikationen. Die Geschichte wird sagen, daß der russische Imperialismus nur auf eine bequeme Gelegenheit gewartet hat, um die ihm verhaßte Regierung in dem Kampfe für den Frieden ohne Annexionen und Kontributionen zu isolieren. Er fand den passenden Anlaß für ein Parteispiel in dem Gerechtigkeitsakt den Ukrainern gegenüber und beeilt sich, alle Kräfte der russischen Reaktion unter dem Banner des Kampfes gegen die separatistischen Bestrebungen der Nationalitäten Rußlands zu sammeln. Ein wohlbekanntes Banner das, die alte Fahne der russischen „Schwarzen Hundert“! Die Worte, die auf diesen Fahnen geschrieben waren, wurden durch die Revolution zertreten, aber unsere Liberalen haben diese Worte wieder hervorgefucht und erwarten, daß diese Losungen ihnen die Millionen Herzen zuwenden werde, die um das Schicksal des sich innerlich verzehrenden und durch Unruhen zerrissenen Rußland bangen.

Das Land auf dem Wege der baldigsten Verwirklichung der Bolschewistischen Losung des Machtüberganges ausschließlich in die Hände des Arbeiter- und Soldatenrates — was für eine merkwürdige Losung für die Kadetten! Aber die Partei des Herrn Miljukoff hat sich das gestülpte Wort des vor einem Monat zurückgetretenen Ministers Konowaloff angeeignet: „Die Revolution soll schneller ihre Bahnen durchlaufen; so ist es besser!“ Die Hoffnung dieser Leute ist kurzfristig, und klar ist der Weg, den sie sich vorgezeichnet haben: die verhaßten Sozialisten zum Sturze zu bringen, die isoliert an der Macht bleiben sollen, die verurteilt sind, bei dem feindlichen Schweigen der Bourgeoisie allein mit den gewaltigen äußeren und inneren Schwierigkeiten zu kämpfen. Die russischen Imperialisten, die hartnäckigsten, wenn auch die kraftlosesten, haben sich den Weg nach Konstantinopel über die Leiche der Revolution vorgezeichnet. Der Revolution, die sich hoch zum Fluge erhob und dann in den Tod abstürzen soll. Der blutige Thiers und die Versaillesversammlung von 1871 sind das Vorbild der Miljukoff und des reaktionären Vollausschusses der Reichsduma gewesen. Wir haben kein Versailles, wohin sie sich verstecken könnten, aber ihre Absicht ist immer dieselbe — mitten in einer Revolution, die von den Deutschen und dem Senger belagert wird, abzutreten, die Erschöpfung der Demokratie abzuwarten und sie dann zu vernichten!

Stockholm.

Rosanoff gegen den neuen französischen Verschiebungsantrag.

Der Delegierte des Arussischen Kongresses, Genosse Wladimir Rosanoff, schreibt, wie bereits kurz telegraphiert wurde, dem Stockholmer Bulletin des Arbeiter- und Soldatenrates:

Wie die Telegramme der schwedischen Tagesblätter melden, wollen die französischen Sozialisten die Konferenz wieder vertagen. Aus diesem Anlaß wird es wohl nicht überflüssig sein, folgendes wieder ins Gedächtnis zurückzurufen.

Die Konferenz wurde zum ersten Male von dem Vollausschuss des Arbeiter- und Soldatenrates auf die Zeit zwischen dem 28. Juni und dem 8. Juli angesetzt. Die Commission administrative der französischen sozialistischen Partei hat aber gebeten, die Konferenz zu verschieben, indem sie darauf hinwies, daß sie ihre Beratungen der Fragen, die mit der Konferenz in Verbindung stehen, noch nicht zu Ende geführt, daß Schwierigkeiten in der Vorfahrt bestehen, und auch, daß die französischen Genossen erst mit uns Rücksprache nehmen wollen. Der Vollausschuss schickte darauf, daß er diesem Wunsche entgegenkommen wolle und hat die Genossen Renaudel, und Longue, die von der Commission administrative zu Delegierten gewählt wurden, um Mitteilung, wann sie nach Petrograd kommen werden. Dieses Telegramm blieb unbeantwortet. Jetzt will die Commission administrative die Konferenz wieder verschieben, und zwar mit der Begründung, daß die französischen Genossen erst zu einem Einvernehmen mit den Sozialisten der Ententeländer gelangen wollen. Dieser Standpunkt war uns fremd. Wir rechnen, daß uns alle guten Sozialisten ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit alliiert sind, die bereit sind, entschieden im Interesse der Arbeitermassen gegen die Interessen der imperialistischen Bourgeoisie zu kämpfen.

Im vollständigen Einvernehmen damit hat Genosse Tschelise, der Vorsitzende des Zentralkomitees des Arussischen Kongresses, den englischen Sozialisten geantwortet, daß unsere Delegation eine entente-sozialistische Konferenz nur zu informativen Zwecken aussuchen kann. Die Delegation wird auch hingehen, um die französischen und englischen Sozialisten zu bewegen, die Sache der internationalen Vereinigung nicht zu verschieben.

Von diesem prinzipiellen Unterschied der Anschauungen abgesehen, wird es doch erlaubt sein, die französischen und englischen Genossen zu fragen, bis zu welchem Zeitpunkt sie beabsichtigen, die Konferenz zu verschieben? Wir versprechen es, wenn die englische und französische Regierungen sich nicht beeilen, den Sozialisten die Reisepässe für die Konferenz auszufertigen, aber wir versprechen es nicht, wenn die französischen und englischen Sozialisten dieselbe Saumseligkeit an den Tag legen. Diese ganze Geschichte mit der Verschiebung der

Konferenz und besonders die Sache mit den Pässen hinterlassen einen peinlichen Eindruck.

Berichtigung. Bei der telegraphischen Uebersmittlung der gemeinsamen Konferenz einladung des Arbeiter- und Soldatenrates und des holländisch-standinavischen Komitees sind einige Worte ausgefallen. Es muß in der Aufzählung der eingeladenen Parteien heißen, daß auch die während des Krieges der Berner internationalen sozialistischen Kommission beigetretenen Parteien eingeladen werden.

Weiter sind in den Unterschriften einige Irrtümer bei der Auflösung der Depesche entstanden: Pranting ist natürlich nicht Erschmann, sondern Mitglied des holländisch-standinavischen Komitees, Wibaut und Diegen sind Erschmannner und ein Mitglied „Sommer“ existiert nicht.

Kriegszustand mit Siam.

Bangkok, 22. Juli. (Reuter.) Siam hat erklärt, daß der Kriegszustand mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn besteht. Alle Deutschen und Oesterreicher sind verhaftet und die Handelshäuser geschlossen worden. Neun Dampfer mit einem Tonnengehalt von 18 965 B.-R.-L. sind beschlagnahmt worden.

Hierzu wird mitgeteilt, daß an Berliner amtlichen Stellen eine Bestätigung dieser Nachricht bis jetzt nicht vorliegt; bekannt sei allerdings, daß besonders England und Frankreich seit langem mit allen Mitteln auf Siam drücken, um es zum Bruch mit Deutschland zu bewegen.

Die Republikfrage in Rußland.

Ursache und Teillösung der Ministerkrise.

Petersburg, 23. Juli. (Petersburger Telegraphenagentur.) In der Vormittags-Sitzung des Ministeriums erfuhr die Ministerkrise eine Teillösung. Es wurde festgestellt, daß das Auseinandergehen der Ansichten über die Verkündung Rußlands zur Republik hauptsächlich daher rührt, daß einige Kabinettsmitglieder die Veröffentlichung eines Aktes verlangen, der sofort erklärt, daß Rußland ein republikanischer Staat ist, während die Erklärung, die jetzt über diese Frage ausgearbeitet wird, im Hinblick auf die Genehmigung durch die verfassunggebende Versammlung lediglich eine vorbereitende Maßnahme für die Verkündung der russischen Republik darstellt und die beabsichtigte Erklärung in keiner Weise in die Vorrechte der verfassunggebenden Versammlung eingreift. Alle Mitglieder der bleibenden Regierung sind sich hierüber einig geworden, ebenso über die augenblickliche Untunlichkeit, in einem schwierigen Augenblick der Bedrängung unserer Front eine grundsätzliche Frage aufzuwerfen, nämlich, ob es nötig ist, die Duma und den Staatsrat aufzulösen oder nicht, da diese Frage für die Richtlinien des Handelns der Regierung keine ausschlaggebende Bedeutung hat.

Der Rücktritt des Ministerpräsidenten Fürsten Lwow wurde hauptsächlich durch die Agrarfrage veranlaßt, in der ein unversöhnlicher und wesentlicher Gegensatz der Anschauungen zwischen ihm und den sozialistischen Ministern, namentlich dem Landwirtschaftsminister Tschernow, entstand. Die vorläufige Regierung nahm Kenntnis von dem Rücktritt des Fürsten Lwow von seinen Aemtern als Ministerpräsident und als Minister des Innern, nahm den Rücktritt des Finanzministers Schingarew, des Verkehrsministers Nekrasow, des Unterrichtsministers Manuilow, des Ministers für öffentliche Wohlfahrt Fürsten Schachowskoi und des Justizministers Perewerschow an und ernannte den Kriegs- und Marineminister Kerenzki zum Ministerpräsidenten unter Verbeibehaltung der Portefeuilles des Krieges und der Marine; Nekrasow wurde als Minister ohne Portefeuille mit der Vertretung Kerenzki als Ministerpräsident in dessen Abwesenheit beirrat. Das Ministerium des Innern wurde Tscherebelli übergeben, der vorläufig das Amt des Postministers beibehält. Das Unterrichtsministerium wird wahrscheinlich dem gegenwärtigen Landwirtschaftsminister Tschernow übertragen werden. Jedenfalls ist die Frage offen geblieben, ebenso wurde die Frage der Verteilung der übrigen Aemter für die nächste Sitzung des Ministerrats zurückgestellt.

Haag, 23. Juli. Reuter berichtet aus Petersburg vom Sonntagmorgen 1 Uhr: Die Minister berieten über die sofortige Proklamation einer demokratischen russischen Republik. Nachdem der ausführende Ausschuss des Rates der Arbeiter und Soldaten einen Beschluß über diesen Vorschlag gefaßt hat, wird die Entscheidung fallen.

Die Vorgänge in Petersburg.

Stockholm, 23. Juli. (Eig. Drahtbericht des „Sörwärts“.) Eine soeben eingetroffene Depesche des Arbeiter- und Soldatenrates berichtet, daß die erdrückende Mehrheit der Petersburger Garnison sich dem Arbeiter- und Soldatenrat angeschlossen. Am 19. Juli war die Ruhe wieder hergestellt.

Der Arbeiter- und Soldatenrat ermahnt, bis zum Abschluß der Arbeiten der auf Ersuchen der Bolschewikis eingesetzten Untersuchungskommission, die angebliche deutsche Agentenschaft Lenins unerört zu lassen.

Kerenzki, Kronstadt und die russische Ostseeflotte.

Petersburg, 22. Juli. Der Kriegsminister Kerenzki hat an die Flotte folgenden Tagesbefehl gerichtet:

Seit dem Beginn der Revolution in Kronstadt und auf gewissen Schiffen der Ostseeflotte unter dem Einfluß von deutschen Agenten und von Provokatoren trafen Personen auf, die zur Tat aufforderten, indem sie die Revolution und die Sicherheit des Vaterlandes bedrohten. Während unsere tapfere Armee sich heldenhaft opferte und sich in den blutigen Kampf mit dem Gegner warf, während die treue demokratische Marine ohne Unterlaß und voller Selbstverleugnung ihre schwere Aufgabe erfüllte, sind Kronstadt und mehrere Schiffe mit der Republik, Slawa und Petropawlowsk an der Spitze durch ihr Vorgehen ihren Kameraden in den Rücken gefallen, indem sie einen Beschluß gegen die Offensive annahmen, zum Ungehörig gegen die revolutionäre Gewalt darzustellen durch die vorläufige Regierung, aufforderten und versuchten, einen Druck auszuüben auf den Willen der demokratischen Organe Rußlands, den Arbeiter- und Soldatenrat und den Bauernrat ganz Rußlands.

Gleichzeitig mit der Offensive unserer Armee brachen in Petersburg Unruhen aus, die die Revolution bedrohten und unsere Armee den Gefahren von seiten des Feindes

preisgab. Als auf einen Befehl der vorläufigen Regierung, der im Einvernehmen mit dem Vollausschuss des Arbeiter- und Soldatenrates und des Bauernrates erlassen war, die Schiffe der Flotte bestimmt wurden, schnell und entscheidend gegen die Seereute von Kronstadt vorzugehen, die an diesen Unruhen in Petersburg teilnahmen, tiefen die Feinde des Volkes und der Revolution, indem sie sich des Hauptauschusses der Ostseeflotte bedienten, durch lügenhafte Auslegung dieser Maßregeln unter der Mannschaft Unruhen herbor. Diese Verräter hinderten die Entsendung von der Revolution ergebene Schiffe nach Petersburg, sowie die zur schnellen Unterdrückung der vom Feinde angeführten Unruhen erforderlichen Maßnahmen und verletzten die Mannschaften Willkürakte zu begehen, nämlich den Generalkommissar abzusetzen, die Verhaftung des Adjutanten des Marineministers, Kapitän Duborow, zu beschließen und eine Reihe von Forderungen an den Arbeiter- und Soldatenrat zu richten.

Die verräterische Tätigkeit einer Reihe von Personen zwang die vorläufige Regierung, die unverzügliche Verhaftung der Anführer zu befehlen. So ließ die Regierung die Abordnung der Ostseeflotte in Petersburg festnehmen, um eine Untersuchung über ihre Tätigkeit vorzunehmen.

In Anbetracht des Gefagten befehle ich:

1. unverzüglich den Hauptauschuss der Ostseeflotte aufzulösen und einen neuen zu wählen;

2. allen Abteilungen und Schiffen der Ostseeflotte bekanntzugeben, daß ich sie auffordere, sofort aus ihrer Mitte verdächtige Personen zu entfernen, die zum Ungehörig gegenüber der vorläufigen Regierung auffordern und gegen die Offensive gehen und diese nach Petersburg zur Untersuchung zu bringen;

3. befehle ich den Abteilungen von Kronstadt und den Linien Schiffen Petropawlowsk, Republik und Slawa, deren Namen beschmutzt sind durch gegenrevolutionäre Handlungen, innerhalb von 24 Stunden die Anführer selbstzunehmen und sie zur Untersuchung und Aburteilung nach Petersburg zu bringen sowie die Versicherung vollständiger Unterwerfung unter die vorläufige Regierung abzugeben.

Ich erkläre den Abteilungen von Kronstadt und den Mannschaften dieser Schiffe, daß sie, wenn sie diesen Befehl nicht ausführen, als Feinde des Vaterlandes und der Revolution erklärt und die schärfsten Maßregeln gegen sie ergriffen werden.

Kameraden, infolge von Verrat befindet sich das Vaterland am Rande des Abgrunds. Tödliche Gefahr bedroht die Freiheit und die Errungenschaften der Revolution. Die deutschen Armeen unternehmen bereits die Offensive auf unserer Front. Jeder Augenblick kann entscheidende Handlungen der gegenständlichen Flotte herbeiführen, die aus der augenblicklichen Verwirrung Nutzen ziehen möchte. Scharfe strenge Maßregeln sind nötig, um diese Verwirrung endgültig auszurotten. Das Heer hat bereits derartige Maßregeln ergriffen und die Flotte muß mit ihm gleichen Schritt halten. Im Namen des Vaterlandes, der Revolution, der Freiheit und der heiligen Interessen der arbeitenden Massen rufe ich euch auf, euch um die vorläufige Regierung und die Organisationen der gesamten Demokratie zu scharen und die furchtbaren Schläge des äußeren Feindes abzuwehren und den Rücken gegen die Treulosigkeiten elender Verräter zu schützen.

Petersburg, 22. Juli. (Reuter.) Die Abordnung der Mannschaften der Ostseeflotte wurde auf Verlangen des Zentralkomitees des Arbeiter- und Soldatenrates gestern abend freigelassen. Nach der Vorzeitung faßte eine Versammlung von Vertretern des Preobrazenski-Regiments und der Regimenter an der Front eine Entscheidung, daß die unmittelbare Notwendigkeit bestehe, unbeschränkte Machtvollkommenheit in die Hände Kerenzki zu legen.

Die Freilassung der genannten Abordnung, über deren Verhaftung der Tagesbefehl Kerenzki sich ausläßt, widerspricht den Verfügungen dieses Befehles nicht. Aus der Freilassung läßt sich schließen, daß die Abordnung während ihres Petersburger Aufenthalts die Grenzen ihres Auftrags nicht überschritten hat, also vor allem nicht zu den „deutschen Agenten“ und „Provokateuren“ gezählt wird, die der Tagesbefehl Kerenzki nach jetzt üblich gewordenem Rezept zur Unterföhlung des Willens der Regierung aufmarschieren läßt. Das Preobrazenski-Regiment gehört zu den Truppenteilen, die in der Märzrevolution die Entscheidung herbeiführten.

Petersburg 22. Juli. (Reuter.) Kerenzki ist am Sonntagabend an die Front abgereist.

Lloyd George gegen Georg Michaelis.

Wolffs Bureau gibt die von uns schon gestern mitgeteilte Rede Lloyd Georges gegen Michaelis in einem ausführlicheren Text, dem wir noch einige bemerkenswerte Stellen entnehmen, die sich auf die Rede des deutschen Kanzlers beziehen. Von ihr sagte Lloyd George:

Es ist eine Rede, die durch die Verbesserung der militärischen Lage verbessert werden kann und wenn die Deutschen im Westen gewinnen, wenn sie im Osten die russische Armee zerstören, wenn ihre Freunde, die Türken, die Engländer aus Mesopotamien vertreiben, und wenn die U-Boote mehr Handelschiffe versenken, dann bedeutet diese Rede, daß Ihnen Sie mir glauben, Annexionen ringsherum und festere Begründung der militärischen Autokratie denn je. Wenn aber andererseits die Deutschen im Westen zurückgetrieben und im Osten geschlagen werden, und wenn ihre Freunde, die Türken, in Bagdad einen Mißerfolg haben und wenn die U-Boote auf dem hohen Meer ein Fehlschlag sind, dann ist die Rede gerade recht. Wir müssen alle dazu helfen, eine gute Rede aus ihr zu machen. Sie enthält Möglichkeiten, eine ausgezeichnete Rede zu werden. Stehen wir dem Kanzler bei, leihen wir dem neuen Kanzler unsere Hilfe, seine Rede zu einem wirklichen Erfolge zu machen. Augenblicklich aber bedeutet sie, daß die Militärpartei gewonnen hat. . . . Ich habe die Rede gelesen, wie es meine Pflicht war. Ich habe sie einmal, zweimal, dreimal gelesen, um irgend etwas in ihr zu finden, woraus ich Hoffnung für das Ende des blutigen Kampfes schöpfen könnte. Und ich finde in ihr eine falsche behäufliche Unabhängigkeit, eine falsche Demokratie für Deutschland und einen falschen Frieden für Europa. Und ich sage, Europa hat nicht Millionen seiner tapferen Söhne geopfert, um den Boden, der durch ihr Blut geheiligt ist, nur zu einem Heiligtum für Lug und Trug zu machen.

Man sieht, die Rede ist ganz im Sinne der „Kreuzzeitung“ gehalten, die meint: Die Oberste Seeresleitung ist nicht gewillt, sich die Erfolge ihres Schwerts verderben zu lassen.“ Lloyd George sagt, die Militärpartei habe in Deutschland gesiegt, es herrsche die militärische Autokratie, und das Friedensprogramm des Reichstags behandelt er als nicht existierend, er spricht von ihm überhaupt nicht.

Wenn der deutsche Reichskanzler erklärte, er betrachte dieses Friedensprogramm als bindende Richtlinie seiner Politik, so würde er damit seinem Gegner die gefährlichste Waffe aus der Hand schlagen. Auch in diesem Zusammenhang drängt sich wieder die Frage auf: Hat das Parlament in Deutschland etwas zu sagen oder hat es nichts zu sagen!

Der Vormarsch auf Tarnopol.

Berlin, 23. Juli. (W. L. B.)

In Ostgalizien blieb die kraftvolle Vormwärtsbewegung auch am 22. Juli im Fluß. Das ungeheure Nachdrängen unserer Truppen hat die russische Front von Tarnopol bis ins Karpaten-Bergelände ins Wanken gebracht. Unsere Truppen zwischen Czernowitz und Galizien sind ebenfalls im Vorgehen; die Zahl der Gefangenen steigt noch nicht fest. Bisher sind 47 Geschütze, darunter eine große Anzahl schwere, eingebracht worden. Trotzdem die Russen die Abfälle hatten, wie bei früheren Rückzügen, alles in Flammen aufgehen zu lassen, konnten sie diesen Plan in der Eile des Rückzuges nicht voll verwirklichen. Bei Zborow haben sie lediglich die große Chausseebrücke verbrannt; die zahlreichen, rechts und links davon über den Strampgrund führenden Holzbrücken mußten sie unzerstört lassen. Ebenso die große Strassenbrücke in Jezierzna über die Wolujsta. Die russischen Quartiere in den Ortschaften hinter der Front bezeugen überall den überhäufigsten Aufbruch. Hierorts fielen bedeutende Mengen von Nahrungsmitteln und Munition in die Hände der Verfolger. Die Verstecke der Russen, die Munitionslager in Jezierzna in die Luft zu sprengen, gelang nur zum Teil. Gewaltige Bestände blieben unzerstört, und bereits am Vormittag des 21. trafen deutsche Lastzüge ein, um sie zur eigenen Verwendung abzutransportieren. Auch die riesigen Vorräte an Holz in Jezierzna konnten die Russen nur teilweise durch Uebergießen mit Petroleum unbrauchbar machen. Bereits gegen Mittag des 21. waren die Ortschaften Medowa und Roglow, 10 Kilometer südwestlich und südlich von Jezierzna erobert, während unsere Truppen bereits bis auf 9 Kilometer gegen die Stadt Tarnopol vorgezogen waren, die seit Beginn des ersten Kriegsjahres in russischen Händen ist. Von den genommenen Ortschaften haben die Verfolger bereits deutlich den Kirchturm von Tarnopol. Weiter durch zusammengefaßte Feuer auf die große Landstraße noch durch starke Gegenangriffe verminderten die Russen den deutschen Vormarsch aufzuhalten. Auch ein Versuch mit von Tarnopol herangeführten Panzerautos schlug fehl. Das Sperrfeuer der deutschen Geschütze zwang die Panzerwagen zur raschen Umkehr.

Der 22. Juli brachte abermals gewaltigen Raumgewinn für die Verfolger. Am östlichen Ufer der Strypa vorgehende Kolonnen erreichten bereits in der Nacht zum 22. Juli mit Kavallerie bei der Station Densow an der Strypa die Eisenbahnlinie Kozowa-Tarnopol. Die schwärz abziehenden russischen Kolonnen wurden häufig mit vernichtender Wirkung von unserer Artillerie bedacht. Auf allen Straßen und Wegen liegen Reihen russischer Gefallener verstreut. Ein Eisenbahnzug, der nach Osten zu entkommen suchte, wurde von Densow von Ulanen und Jägern zur Umkehr gezwungen. Außer Umwegen von Munition und Lebensmitteln wurden hier 6 schwere Flachbahngeschütze erbeutet, die am Bahnhof von Tarnopol bereit standen. Am Vormittag des 22. wurde die Bahnlinie von Infanterie in breiter Front überschritten. Obwohl die zahlreichen Verteidigungsanlagen am östlichen Strypa mit ihren weit ausgebreiteten und noch völlig installierten Drahtgittern eine vorzügliche Gelegenheit zur abschnittweisen Verteidigung boten, leisteten die Russen nirgends ernsthaften Widerstand. Ihre Nachhut wurden überall geworfen. Weithin am Horizont sah man zu beiden Ufern der Strypa die weidenden russischen Kolonnen, deren Rückzug stellenweise zur Flucht ausartete. Das warme, trübende Wetter begünstigte das rasche Vordringen unserer Truppen. Die Wege haben sich gebessert. Die Feldbatterien ziehen mit der vordersten Infanterie und auch die schwere Artillerie bis zu den schwersten Kalibern wird mit bemerkenswerter Schnelligkeit nachgezogen. Vor Tarnopol leisteten die Russen hartnäckigen Widerstand. Auf den Höhen östlich der Stadt hatten sie eine große Masse schwerer und leichter Artillerie zusammengezogen. Am Morgen des 22. Juli erreichte die deutsche Infanterie den vor Tarnopol sofort erweiterten Bereich. Die russische Artillerie überschüttete das Westufer dieses Flusses mit einem Hagel von Schrapnell und Granaten. Gleichzeitig eröffneten zahlreiche Maschinengewehre, die auf dem Kirchturm und haben Gebäuden der Stadt aufgestellt waren, durch schweres Feuer auf die Stadt, die ihnen Schutz und Deckung bietet, den Widerstand zu brechen, ähnlich wie die Franzosen in solchen Fällen sich nicht scheuten, ihre eigenen Städte in Grund und Boden zu schießen. Stimmung und Geist unserer Truppen ist den glänzenden Erfolgen entsprechend siegesfroh und angriffsfreudig.

Verzweiflungsschrei von der russischen Front.

Berlin, 23. Juli. (W. L. B.) Das Komitee der geschlagenen 11. russischen Armee richtete folgendes drahtlose Telegramm nach Petersburg:

Die deutsche Offensive, die am 19. Juli vor der Front der 11. Armee ihren Anfang nahm, entwickelt sich zu einer furchtbaren Katastrophe, die unter Umständen den Untergang des revolutionären Rußlands zur Folge haben kann.

In der Stimmung der Truppen, die vor kurzem durch die heldenmütigen Anstrengungen der zielbewußten Minimalsisten vorgeschoben wurden, hat sich ein scharfer und gefährlicher Umschwung vollzogen. Die Angriffslust erschöpfte sich rasch. Die meisten Truppenteile befinden sich im Zustande einer zunehmenden Verzweiflung. Von einer Anerkennung des Vorgesetzten und einer Subordination ist keine Rede mehr. Zureden und Befehlen sind völlig wirkungslos geworden, sie werden durch Drohungen, zuweilen sogar durch Erschießen der Zurechtbenden beantwortet. Panische Formationen verlassen die Schützengraben, ohne das Herankommen des Feindes abzuwarten.

In einigen Fällen wurde der Befehl, zur Unterstützung der Kämpfenden vorzurücken, mehrere Stunden hindurch in Versammlungen befohlen; die Folge davon war ein Verspäten der Unterstützung um 24 Stunden. Wiederholt haben Truppen bei den ersten Schüssen ihre Stellungen verlassen. Hinter der Front ziehen sich Kilometerweit Hügel von Flüchtlingen mit und ohne Bewehrung, gesund, frisch, bar aller Scham und im Gefühl völliger Sicherheit vor Strafe. Zeitweilig entfernten sich ganze Truppenteile.

Die Mitglieder des Armees- und Frontkomitees erkennen an, daß die Lage die äußersten Mittel und Anstrengungen erfordert und daß man vor nichts halt machen darf, um die Revolution vor dem Untergang zu retten. Heute haben der Oberbefehlshaber der Südwestfront und der Kommandeur der 11. Armee in Uebereinstimmung mit den Kommissaren und den Komitees den Befehl erlassen, auf die Flüchtenden zu schießen. Das ganze Land solle die volle Wahrheit über die vor sich gehenden Ereignisse erfahren, soll erschauern und in sich selbst die Entschlossenheit finden, sich auf diejenigen zu stützen, die flehentlich die Revolution vernichten.

Die vorläufige Regierung hat einen Aufruf an die Armee erlassen, der mit den Worten schließt:

Truppen der revolutionären Armeen, Eure Brüder, die mit toten Bannern in den Kampf gezogen sind, rufen Euch, sich ihnen anzuschließen, um gemeinsam für die Verteidigung der Freiheit zu kämpfen, im Namen gerechter Bedingungen für dauerhaften Frieden. Nach dem Willen des revolutionären Rußlands und auf Befehl Eurer militärischen Führer, vorwärts die Reichen, ohne auf die Freilinge und die Vaterlandsverräter zu achten! Rettet die Freiheit! Rettet das Vaterland!

Ununterbrochener Rückzug.

Russischer Heeresbericht vom 21. Juli. Westfront. Südwestlich von Dünaburg unterließ der Feind sehr heftiges Artilleriefeuer. In der Richtung Plotischow entwickelte der Gegner den Durchbruch unserer Front und setzte am 20. Juli den Angriff in der allgemeinen Richtung Tarnopol fort. Unsere Truppen zogen sich, ohne im allgemeinen den Beweis der nötigen Standhaftig-

keit zu geben und Reserven sogar den Befehlen ihrer Anführer nicht gehorchend, weiter zurück und hielten sich am Abend auf der Linie Rencum-Gladky-Pokropion-Bybudum. Auf der Front Kyschki-Poturov beschloß der Feind kräftig mit Unterbrechungen unsere Gräben. Am Lomnica-Flusse in der Gegend des Dorfes Koiwca ergriff der Feind wiederholt die Offensive, wurde aber jedesmal zurückgeschlagen, außer nordöstlich vom Dorfe, wo es ihm gelang, eine der befestigten Höhen zu nehmen. Auf der übrigen Front Gewehrfeuer von Kuffären.

Rumänische Front: In der Gegend der Rimnik-Mündung griff die feindliche Infanterie nach Artillerievorbereitung an, wurde aber durch einen Gegenangriff rumänischer Truppen abgelenkt, die die erste Linie wiederherstellten. Auf der übrigen Front Gewehrfeuer.

Vom 22. Juli. Westfront: Südwestlich von Dünaburg in der Richtung Bina und Baranowitsch Artilleriefeuer auf beiden Seiten. Westlich von Tarnopol setzte der Feind die Offensive in der allgemeinen Richtung Tarnopol und mehr südlich längs der Strypa fort. Unsere Truppen, die den Befehlen ihrer Anführer jeden Gehorsam verweigerten, zogen sich weiter über den Bereich zurück und ergaben sich hier und da dem Feinde. Einzig und allein die 155. Infanterie-Division leistete dem Gegner Widerstand in der Gegend Doljanje-Domomarsche, desgleichen Panzerautomobile, die deutsche Kavallerie auf der Straße von Tarnopol beschossen. Am Abend des 21. Juli hielten sich unsere Truppen am Bereich auf der Front Jaloische-Tarnopol-Malskowske. Das Dorf Jagorbella, ein Vorort von Tarnopol, ist in die Hände des Feindes übergegangen. Trotz unserer erdrückenden Ueberlegenheit an Streitkräften und technischen Mitteln in allen Angriffsabschnitten dauerte unser Rückzug ununterbrochen fort. Unsere Truppen fecht es völlig an Standhaftigkeit, sie erörterten unaufhörlich die Frage, ob diese oder jene Staatsform durchzuführen sei und leiden aufmerksam Gehör der verbrecherischen Propaganda der maximalistischen Sozialdemokraten. Auf dem Lomnica-Fluss in der Gegend des Dorfes Babin und von Soudzianska ergriff der Feind nach Artillerievorbereitung die Offensive und zwang unsere Truppen, die das Dorf Babin hielten, auf das rechte Lomnica-Ufer.

Kaukasus- und russische Front: Die Lage ist unverändert.

Die Bresche in der russischen Front.

Petersburg, 22. Juli. (Neuer.) Depeschen aus Galizien melden, daß die Bresche in der russischen Front 12 Werst breit und 10 Werst tief ist.

Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 22. Juli. Amtlich. Durch eines unserer U-Boote wurden im Atlantischen Ozean wiederum 23500 Br.-R.-To.

vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich drei bewaffnete große Dampfer, von denen einer in Geförderföderung fuhr. Zwei Dampfer wurden aus ein und demselben Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Angriff auf die deutschen Kohlenschiffe.

Osag, 22. Juli. Ueber die Beschädigung der deutschen Rettungsboote durch den englischen Zerstörer bei dem Ueberfall englischer Kriegsschiffe auf deutsche Handelschiffe bei Gomon, aan Jee teilt der Poste Hoogvliet aus Rotterdam laut „Nieuwe Courant“ vom 19. 7. mit, daß die Engländer weiter geschossen haben, als die Vermanungen schon in den Booten sahen. Die Erklärung wird durch verschiedene Leute der Befragung der Renate Bronhard bestätigt. Ebenso erklärte ein holländischer Wachposten, der den ganzen Vorfall mit erlebt hatte, daß er ebenfalls die Beschädigung der Rettungsboote beobachtet hat.

Stockholm, 22. Juli. „Aftonbladet“ zufolge hat ein Kapitän, der aus Holland in Göteborg eingetroffen ist, erklärt, er habe niemals in der Nordsee so viele Minen gesehen, wie bei seiner letzten Reise.

Amsterdam, 23. Juli. Aus Hoel van Holland wird berichtet: Der holländische Dampfer Geerland wurde heute morgen eine Meile außerhalb des holländischen Hoheitsgebietes von drei deutschen Flugzeugen angehalten, die einen deutschen Offizier als Prisonier an Bord sandten. Nach einer Konferenz mit den holländischen Offizieren wurde das Schiff nach Seebrügge aufgebracht.

„Kreuzzeitung“, Kaiser und Oberste Heeresleitung.

Ein Ablenkungsversuch.

Unter der Ueberschrift „Zur Klarstellung“ schreibt die „Kreuzzeitung“:

Der „Vorwärts“ stellte so dar, als hätten wir in unserem gestrigen Artikel über die innere Politik der Woche Seine Majestät den Kaiser persönlich für unsere Auffassung über die Friedensresolution und über die Erklärungen des Reichskanzlers dazu in Anspruch genommen. Das Gegenteil ist richtig, wie jeder zugeben wird, der unseren Artikel liest. Wir haben ausdrücklich betont, daß in der Unterredung, die Seine Majestät der Herr Dr. Helfferich den Abgeordneten gewährte, über die Fragen der Politik und über deren Erledigung überhaupt nicht gesprochen, geschweige denn verhandelt worden ist. Von dieser Unterredung ist vielmehr in einem ganz anderen Zusammenhange die Rede; es wurde darüber von uns nur mitgeteilt, daß der Oberste Kriegsherr in den Besprechungen mit warmer Liebe und Anerkennung für seine Truppen die vollste Zuversicht auf den Sieg unserer Waffen zum Ausdruck brachte. Die Unterstellung für unsere politische Auffassung der Friedensresolution Scheidemann-Erzberger, ihrer Auslegung und ihrer Folgen in Anspruch genommen hätten, ist also unklar und die daran sich anschließende Auslegung durchaus nicht am Platze.

Was die Oberste Heeresleitung betrifft, so muhten wir uns dagegen wenden, daß mehrfach der Versuch einer Darstellung gemacht worden war, als habe die Oberste Heeresleitung die Einbringung der Friedensresolution gebilligt oder gar begrüßt und als habe sie sich jauchzend vollkommen auf den Standpunkt der „Kreuzzeitung“ gestellt, die Herr Scheidemann dieser Resolution gegeben hat. Demgegenüber galt es festzustellen, daß die Oberste Heeresleitung nach der Mitteilung des Herrn Reichskanzlers sich allein mit dessen Erklärungen, also mit der Behandlung einverstanden erklärt hat, die dieser der Resolution hat zuteil werden lassen. Wer wie wir in der Erklärung des Herrn Reichskanzlers keine Festlegung auf den Scheidemannschen Verzichtfrieden und auf die von der Sozialdemokratie zu dessen Herbeiführung empfohlenen Mittel erblicken kann, der wird auch nicht annehmen, daß die Oberste Heeresleitung darauf festgelegt sei.

Demgegenüber stellen wir noch einmal fest, daß die „Kreuzzeitung“ in dem von uns ausführlich zitierten Artikel wörtlich geschrieben hatte:

„Sich gilt es mehr denn je für uns Konserver, an die Arbeit zu gehen, Aufklärung zu schaffen über das, was der Friede dem Lande bringen muß, und selbstbestimmte Zuversicht hinauszutragen in das Volk. In dieser Zuversicht können wir uns einmischen mit der Obersten Heeresleitung, einig aber auch mit Seiner Majestät dem Kaiser.“

Im engsten Zusammenhang mit „uns Konserver“ und der konservativen Auffassung von dem, „was der Friede dem Lande bringen muß“, wird erklärt: „Wir wissen uns einig mit Seiner Majestät dem Kaiser. Daß also der kaiserliche Einfluß zum Zweck parteipolitischer Stimmungsmache für „uns Konserver“ mißbraucht wurde, kann nicht geleugnet werden.“

Zum zweiten: Kein Mensch hat behauptet, die Heeresleitung habe die Einbringung der Resolution gebilligt und begrüßt und sie habe die Auslegung, die ihr Scheidemann gab, vollkommen akzeptiert. Aber die „Kreuzzeitung“ hat behauptet, die Oberste Heeresleitung werde sich um den Reichstagsbescheid nicht kümmern, sondern den Frieden machen, den sie wolle. Wörtlich:

„Wir weisen auch an dieser Stelle auf die Erklärung der deutsch-konservativen Fraktion hin, die in knappen Worten die Ziele setzt und den Weg weist. Die Fraktion weicht sich darin ein mit der gesamten konservativen Partei, mit den grünen und besten Teilen des Volkes und mit dem gesamten Heer...“

Wir wissen bestimmt, daß... die Oberste Heeresleitung keineswegs gewillt ist, seinerzeit die Erfolge des Schwertes durch diese Resolution verderben zu lassen.

„Diese Resolution“ ist die Resolution des Reichstags. Ihr wird die bekannte Gegenerklärung der konservativen Minderheit entgegengesetzt, und von ihr wird behauptet, daß das „gesamte Heer“ für sie eintrete, während sich die Heeresleitung durch die Resolution des Reichstags nicht die „Erfolge des Schwertes“ verderben lassen werde. Jetzt will die „Kreuzzeitung“ nur gesagt haben, daß die Heeresleitung nicht auf den „Scheidemannschen Verzichtfrieden“ festgelegt sei.

Sicher wäre es besser gewesen, die Heeresleitung in diese politische Angelegenheit nicht hineinzuziehen. Die Heeresleitung führt Krieg, aber sie hat nicht Frieden zu schließen. Dies ist Sache des Kaisers und des Kanzlers, der dem Reichstag verantwortlich ist. Die Heeresleitung ist beim Friedensschluß gutachtlich zu hören, es kann aber auch ihren Auffassungen erfolgreich entgegengetreten werden, wie das Bismard verschiedentlich getan hat.

Die „Kreuzzeitung“ behauptet nun, daß der Kanzler, der mit der Heeresleitung übereinstimme, sich nicht auf den „Scheidemannsfrieden“ festgelegt habe. Aber „Scheidemannsfrieden“ ist ein wesenloses Schlagwort, es handelt sich um einen Beschluß des Reichstags. Hat sich nun der Kanzler, der mit der Heeresleitung übereinstimmt, auf diesen Beschluß „festgelegt“ oder nicht?

Diese Frage ist von größter Wichtigkeit. Denn mit ihr wird entschieden, ob die gesamte auswärtige Politik des Reiches nach dem Beschluß des Reichstags oder nach unkontrollierbaren Einflüssen geleitet werden soll. Gilt dieser Beschluß oder ist er nur ein „Regen Papier“, durch den man sich „die Erfolge des Schwertes“ nicht verderben zu lassen gewillt ist?

Aufklärung über diese Frage, die für die innere wie die äußere Politik entscheidend ist, kann jetzt nur noch durch eine Erklärung des Reichskanzlers geschaffen werden.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt zu dem Artikel der „Kreuzzeitung“:

Lloyd George, die anderen Entente-Staatsmänner und die Entente-Publizisten, die den Krieg über den Winter hinaus, bis zum Eintreffen der Amerikaner, verlängern wollen, werden erzürnt diese Erklärung ihres deutschen Helfers aufnehmen, die jeglicher Friedensstimmung ein Ende machen muß. Alle feierlichen Reden und Bestrebungen, die hinter der Entente-Fassade wirksam wurden, sind erstickt und ausgelöscht. Sie sind erstickt und ausgelöscht, wenn der Reichskanzler, Herr Dr. Michaelis, den Versicherungen der „Kreuzzeitung“ nicht deutlich widerspricht. Er will sich, wie er gesagt hat, die Führung nicht nehmen lassen — nun kann er zeigen, daß er „führt“.

An einer anderen Stelle sagt das „Berliner Tageblatt“ in gleichem Zusammenhange: „Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun?“

Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun? Diese Frage ist durch die Erklärung der „Kreuzzeitung“ nicht erledigt, sie ist durch sie vielmehr erst recht brennend geworden.

Letzte Nachrichten.

Antwort aus Stockholm.

Wir erhalten aus Stockholm folgendes vom heutigen Tage datiertes Telegramm:

„Von dem Schreiben an unsere Delegation, datiert vom 20. Juli, nehme ich aus dem „Vorwärts“ vom 21. mit Genugtuung Kenntnis. Wladimir Kolanoff.“

Es handelt sich um das Schreiben, in dem die deutsche Sozialdemokratie ihre Beteiligung an der allgemeinen Konferenz in Stockholm ansagte.

Die französischen Soldaten rufen: „Nach Stockholm!“

Bern, 23. Juli. Aus der Geheimhaltung des Senats berichten Sponer Blätter von einer Rede Clemenceaus, in der es heißt: „Man verbreitet Flugblätter mit der Forderung, Arbeiter und Soldatenräte wie in Rußland zu bilden, die an der Front eine Rückwirkung haben. Man muß wie in Rußland scharf vorgehen. Die Fronturlauber rufen: „Nach Stockholm!“ und wollen den Frieden.“

Deutscher Dampfer torpediert.

Amsterdam, 23. Juli. Dem „Algemeen Handelsblad“ wird aus Nieuwediep berichtet, daß der deutsche Dampfer Nordern heute vormittag in der Nähe der Noorderhaals-Gründe, zwei Meilen von der Küste, von einem wahrscheinlich englischen U-Boot torpediert wurde. Das Schiff treibt noch; man wird versuchen, es nach Nieuwediep zu schleppen. Ein Seiger wurde getötet.

Der Kampf in Ostafrika.

London, 23. Juli. (Neuermeldung.) Am 19. Juli wurde die feindliche Hauptstellung in der Nachbarschaft von Karungumba in Ostafrika angegriffen. Es kam zu einem erbitterten Kampfe. Der Feind leistete sehr hartnäckigen Widerstand, führte zahlreiche Gegenangriffe aus und erlitt schwere Verluste. Auch unsere Verluste sind beträchtlich.

Ueber den Ausgang des Kampfes sagt Neuter nichts. Der englische Angriff wird also als gescheitert gelten können.

Gewerkschaftsbewegung

Deutsches Reich.

Hermann Sachse 25 Jahre Bergarbeiterführer.

Wie wir einem Jubiläumartikel der „Schlesischen Bergwacht“ entnehmen, jährt es sich in diesen Tagen zum 25. Male, daß der Vertreter des Reichstagswahlkreises Waldenburg, Genosse Hermann Sachse, durch das Vertrauen der Bergarbeiter in die Leitung der Bergarbeiterbewegung berufen wurde. Sachse war bereits vorher Jahre lang für die Organisation tätig und stand im Vordertreffen der Bewegung. 1892 wurde er an Stelle des damaligen sächsischen Bergarbeiterführers Eberl als Vorsitzender des eben im Jahre 1878 gegründeten „Sächsischen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes“ gewählt. Er hat diese Stelle jedoch nur kurze Zeit bekleidet, da schon im Jahre 1895 die Auflösung des Sächsischen Bergarbeiterverbandes erfolgte. So leitete er denn die von der Auflösung verschonte und früher von dem genannten Verbande gegründete Sierbefasse „Glückauf“ weiter. Als die Hoffnung versagte, daß die Auflösung rückgängig gemacht werden würde, schloßen sich die sächsischen Bergarbeiter allmählich dem Deutschen Bergarbeiterverbande an und Sachse trat im Jahre 1900 in das neuerrichtete Zweigbureau des Verbandes in Zwickau als Verbandsangestellter ein.

Nach zweijähriger Tätigkeit dablei berief ihn der Bergarbeiterverband an die Stelle des verstorbenen Vorsitzenden Köhler.

1898 kam Sachse in den Reichstag, nachdem in der ersten Wahl das Mandat angefochten und für ungültig erklärt worden war.

Das Vertrauen der Arbeiter blieb ihm voll und bis zur heutigen Stunde und half ihm alle Widerwärtigkeiten des täglichen Kampfes, wie sie keinem Arbeiterführer erspart bleiben, leicht überwinden. Wir schließen uns dem Wunsche an, daß der Jubilar seinen Berufsgenossen und der gesamten Arbeiterschaft noch recht lange erhalten bleibe, um nach Beendigung des Krieges den erneuten und von frischen Kräften erfüllten Aufschwung der Arbeiterbewegung zu seinem Zeit wirksam zu fördern.

Kriegsausfluß für das Militärschneidergewerbe Groß-Berlins.

Die in der Tagelohnerei beschäftigten Arbeiter der Firma Hoffmann hatten eine Lohnaufbesserung beantragt, und da die Firma der Forderung nicht nachkam, die Sache vor den Kriegsausfluß gebracht.

Am 10. vom Schneiderverbande, der die Klage vertrat, verlangte, daß der Lohn von 31,50 M. zugelassen werde, wie ihn Berliner Konfektionsgeschäfte für ähnliche Arbeiten pro Woche zahlten. Obgleich die Firma nicht erschienen war, verhandelte der Ausschuß und entschied, daß das Verlangen der Arbeiter begründet sei und beurteilte die Firma zur Zahlung des geforderten Lohnes.

Gegen die Schneiderei-Genossenschaft „Hoffnung“, Brannenstraße 185, stand eine Klage an auf Erteilung der Abfahrtscheine an sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen des Betriebes. Der Vertrauensmann des Betriebes begründete die Forderung damit, daß die in der Militärschneiderei gezahlten Löhne viel zu niedrig seien und es den Arbeitern möglich wäre, jetzt in anderen Kriegsbetrieben mehr zu verdienen. Es könne den Arbeitern nicht zugemutet werden, im Schneidergewerbe bei niedrigeren Löhnen länger tätig zu sein.

Der Vertreter der Beklagten erkannte die Klage als bößig berechtigt an und bemerkte, daß das Amt schon seit längerer Zeit eine Aufbesserung in Aussicht gestellt habe, die leider bisher für Reparaturen nicht eingetreten seien. Auch die Mitteilung, daß für Reparaturen, die ab 25. Juni ausgegeben werden, eine Aufbesserung erfolge, während für die vom Vorkriegsstand ausgegebenen neuen Uniformstücke eine solche bereits für die ab 25. Juni eingelieferten Stücke erfolge, werde von den Arbeitern als unehrlich empfunden. Die Firma sei deshalb nicht in der Lage, die Klagen der Arbeiter abzustellen, obwohl sie diese als vollkommen begründet anerkenne. Ebenso könne sie nicht den Abfahrtschein erteilen, da sie sonst den Betrieb schließen müßte.

Der Kriegsausfluß wies die Klage wegen der Abfahrtscheine ab und teilte mit, daß der Vertreter des Vorkriegsstandes für das Gardeforps, Hauptmann Dunkel, der in der Sitzung zugegen war, in dieser Angelegenheit mit dem Instandsetzungsamt noch Rücksprache nehmen werde.

Auch der Kriegsausfluß beschloß, das genannte Amt zu ersuchen, die Lohnerbhöhungen nicht nur für die am 25. Juni in Auftrag gegebenen Sachen zu gewähren, sondern wie auch das Kriegsbekleidungsamt des Gardeforps, die Erhöhung bereits auf jene Sachen zu bewilligen, die am 25. Juni an das Amt eingeliefert wurden.

Streiks und Aussperrungen im Jahre 1916.

Die amtliche Statistik der Streiks und Aussperrungen des Jahres 1916 ist soeben als Band 232 der Statistik des Deutschen Reiches erschienen. Wenn auch die offizielle Streikstatistik auf wesentlich anderen Grundlagen beruht als die gewerkschaftliche, und daher auch stets zu anderen Resultaten führt, so verdienen ihre Resultate doch Beachtung, da sie ja zum mindesten die Entwicklung der Bewegung im Vergleich zu den Vorjahren richtig widerspiegeln.

Das Jahr 1916 hat wieder eine Zunahme der Arbeitskämpfe gebracht, nachdem diese mit Kriegsbeginn außerordentlich eingeschränkt waren. Es wurden in ihm 340 Streiks mit 124183 Beteiligten gezählt, darunter 225 Angriffs- und 115 Abwehrstreiks. Aussperrungen fanden keine statt. Dagegen hatten die fünf Kriegsmonate 1914 26 Streiks mit 2084 Beteiligten und das Jahr 1915 137 Streiks und 4 Aussperrungen mit 124188 Beteiligten aufzuweisen. Freilich war auch im letzten Jahre die Friedensstimmung noch nicht annähernd erreicht, da im Jahre 1913 2127 Streiks und 337 Aussperrungen mit 811048 beteiligten Personen amtlich gezählt wurden.

Zufällig lagen aber die Verhältnisse im abgelaufenen Jahre bedeutend günstiger, als es bei einem Vergleich der beteiligten Personen scheinen könnte. Der wirtliche Umfang der Arbeitskämpfe wird gekennzeichnet durch die Zahl der verlorenen Arbeitstage, die das Produkt aus der Anzahl der beteiligten Arbeiter und der Dauer der Arbeitskämpfe in Tagen bei den einzelnen Streitigkeiten darstellt. Im Jahre 1913 wurden 1190495 Tage durch Arbeitsstreitigkeiten verloren; 1914 sank die Summe auf 2843895, im ersten vollen Kriegsjahr 1915 auf 45511 und im letzten wieder auf 245401, d. i. etwa der 40. Teil der Friedensstiffer, zu steigen.

Den größten Umfang hatten die Arbeitskämpfe in der Gewerbegruppe Metallverarbeitung, Industrie der Maschinen usw., also derjenigen Gruppe, die im wesentlichen die Kriegsindustrie umfaßt. Auf sie entfielen 65081 oder 52,4 Proz., das ist mehr als die Hälfte aller überhaupt Streikenden. Es folgt die Gruppe Bergbau mit 44166 oder 35,6 Proz. der Streikenden, sodas also diese beiden Gruppen allein 88 Proz. aller Beteiligten umfassen. Die übrigen Gruppen waren alle nur mit kleineren Ziffern beteiligt.

Was den Ausgang der Arbeitskämpfe anbelangt, so war dieser nach der amtlichen Darstellung, die aber in dieser Beziehung mit Vorsicht anzunehmen ist, ein sehr günstiger. Nur 2,4 Proz. der Streikenden hatten einen vollen Erfolg; 55,1 Proz. mußten sich mit einem teilweisen Erfolg begnügen, während 42,5 Proz. überhaupt erfolglos gelämpft hatten. Im vorhergehenden Jahre waren die Verhältniszahlen 12,0, 51,7 und 36,3 Proz., also wesentlich günstiger. Die Mehrzahl der Kämpfe wurde natürlich um Erhöhung der Löhne geführt.

Parteinachrichten.

Aus den Organisationen.

Parteiortland und Parteiausfluß des Sozialdemokratischen Vereins Nürnberg-Altdorf entschieden sich einstimmig dafür, daß an den Würzburger Parteitag vom Sozialdemokratischen Verein folgende Antrag zu stellen sei: „Im Bewußtsein der unbedingten Notwendigkeit einer ungebrochenen Front — eine Notwendigkeit, die für die kommenden schweren Kämpfe der Arbeiterschaft auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Boden Voraussetzung jeder erfolgreichen Wirksamkeit ist — fordert der Parteitag alle Genossen auf, den Willen zur Parteieinheit zu stärken und diesem Willen alle anderen Gegensätze zu unterwerfen. Nur so kann dem sinnwidrigen Zustand ein Ende bereitet werden, daß unsere Bewegung, die immer Ausdruck eines auf die Zukunft gerichteten Strebens war, sich um verstreute Gelegenheiten der Vergangenheit rankt und um diesen Jank auf dem Sprung steht, wichtige Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der Arbeiterschaft zu bewältigen. Eine Partei, die für die Verständigung der Völker wirkt und für den Frieden der Nationen eintritt, darf nicht um Mittel und Wege verlegen sein, in die eigenen Reihen einseitigen Sinn und Willen, unbeschadet der abweichenden Auffassungen im Einzelfall, zu erlangen. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der Zeit, den Parteistreit beizulegen, indem das große Ziel unserer Bewegung wieder in das Gesichtsfeld der Massen gerückt wird — die einseitige Aktion der Proletarier aller Länder! In diesem Sinne beauftragt der Parteitag alle Parteioptionen und vor allem die Parteipresse und den Parteivorstand bei günstiger Gelegenheit zu handeln.“ Der Antrag wird vorher noch einer Parteiverammlung vorgelegt.

Der Kreisverein des 3. württembergischen Wahlkreises hielt eine inhaltreiche Kreisgeneralversammlung in Heilbronn ab. Nachdem eine kleine Zahl von unabhängigen Querstreichen unter der Führung des Landtagsabg. Hornung, der bekanntlich im Osten die deutschen Grenzen bis nach Riga und Odesa erweitern wollte, aus der Organisation ausgeschieden ist, herrschte vollste Sachlichkeit in den Erörterungen. Der Abg. Feuerstein sprach über die jüngsten politischen Ereignisse. Seine Ausführungen und die einer Reihe von Diskussionsrednern gipfelten in der folgenden Erklärung, die einstimmige Annahme fand: „Die Kreisversammlung erkennt an, daß die Sozialdemokratische Fraktion des Reichstags während der ganzen Kriegsdauer die Interessen der deutschen Arbeiterschaft, die zusammenfallen mit den Interessen der deutschen Volksgemeinschaft, mit Erfolg vertreten hat. Sie begrüßt freudig, daß es der Fraktion gelungen ist, für die von den breiten Massen des Volkes gebilligten Friedensziele der Partei eine starke Mehrheit des Reichstags zu gewinnen, und die baldige Durchführung des allgemeinen Wahlrechts in Preußen sicherzustellen. Die Versammlung bedauert, daß die von der Gesamtpartei abgesplitterte Gruppe der sogenannten Unabhängigen aus fleischer Streitfucht die Stohkraft der Partei schwächt und die Friedensarbeit erschwert. Sie erwartet von der Sozialdemokratischen Fraktion, daß sie auch weiterhin, unbeeinträchtigt durch unverantwortliche Treibereien der Gegner von links und rechts, für den baldigen, die Unabhängigkeit Deutschlands währenden Frieden und für die völlige Demokratisierung Deutschlands alle Kraft einsetzen wird.“ Das Heilbronner Zeitungsunternehmen weist einen verhältnismäßig günstigen Stand auf. Die Zeitung des Jahres durch den nach 24jähriger Felddienstzeit beurlaubten Gen. Ulrich fand allseitige Anerkennung. Als Delegierter zum Parteitag wurde Gen. Wagner gewählt. Der 5. württembergischen Wahlkreis, der trotz der von den Unabhängigen bewirkten Schwächung der Organisation noch rund 1000 Mitglieder wählte, wählte den Gen. Neungott-Ehlingen zum Delegierten.

Zusatzrenten für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene.

Daß die Renten für die Kriegsbeschädigten zu gering sind, wird durch nichts besser illustriert, als durch die kürzlich vom Volkshilfsbureau verbreitete Nachricht, daß Sammlungen für die noleidenden Opfer des Krieges veranstaltet werden sollten. Ein Ansuchen, das von uns sofort entschieden zurückgewiesen wurde, weil wir der Meinung sind, daß es Aufgabe des Reichs sei, für ausreichende Renten zu sorgen. Unsere Ablehnung des Sammlungsgebanten riefen die Heeresverwaltung und den Reichsausfluß der Kriegsbeschädigtenfürsorge auf den Plan. Ersterer erklärte, daß sie sich von der ihr sofortig geschickt wie eithisch obliegenden Verpflichtung einer ausreichenden Versorgung der Kriegsbeschädigten keineswegs durch Sammlungen entlasten wolle, letzterer, daß er nur für die Behebung der sich auch bei der besten Versorgung im Einzelfalle noch ergebenden Notlage Mittel durch Sammlungen beschaffen wolle, um ohne bureaukratische Verzögerung rasch eingreifen zu können. Im übrigen sei die Rentenversorgung im vollen Umfange Aufgabe des Reichs. Dazu bedürfe es auch dringend eines weiteren Ausbaues des Mannschaftsversorgungsgesetzes.

Der Reichsausfluß beweist jetzt durch die Tat, daß er einen Rechtsanspruch auf ausreichende Renten für richtigere als sehr fragwürdige Wohltaten hält.

Er hat jetzt, und zwar, wie er sagt, nach eingehenden Beratungen mit Vertretern der verschiedenen Verufe und Reichstagsparteien Vorschläge ausgearbeitet über die Gewährung von Zusatzrenten, die allen Kriegsbeschädigten gezahlt werden sollen, die in ihrer Erwerbsfähigkeit um mehr als 25 Proz. beschränkt sind. Sie sollen dadurch in der sozialen Schicht, der sie vor dem Kriege angehört, erhalten werden. Die Zusatzrente soll so bemessen werden, daß der Kriegsbeschädigte unter Hinzurechnung seiner militärischen Rentenbezüge und des Arbeitseinkommens, das er mit der ihm verbliebenen Arbeitsfähigkeit verdienen kann, sowie seines sonstigen 100 M. übersteigenden Einkommens, ungefähr den Betrag seines früheren Arbeitsverdienstes erhält.

Am dies durchzuführen, sollen für die Kriegsbeschädigten Stufen gebildet werden, denen sie unter Berücksichtigung ihres Verufe und ihres Arbeitseinkommens vor dem Kriege zuzuteilen sind. Einer höheren Stufe können diejenigen eingereiht werden, die kein oder ein geringes Einkommen hatten, weil ihre Ausbildung noch nicht abgeschlossen war oder sie erst im Beginn ihrer Berufstätigkeit stehen. Der höchste Durchschnittssatz soll 5000 M. betragen. Vorgeschlagen wird ferner, für die Ehefrau und die unter 18 Jahre alten Kinder prozentuale Zuschläge zu gewähren.

Eine neue Festsetzung der Zusatzrente wegen Erhöhung oder Minderung des Einkommens soll nur bei wesentlichen Änderungen erfolgen. Die erste Festsetzung soll durch Ausschüsse der Hauptfürsorgeorganisationen der Kriegsbeschädigtenfürsorge erfolgen.

Ein Streit darüber, daß der jetzige Grundsatz des Mannschaftsversorgungsgesetzes, nach dem die Renten nur nach dem militärischen Dienstgrad abgestuft werden, aufrecht erhalten bleiben soll, wird wohl kaum entstehen. Er schließt zu große Ungerechtigkeiten in sich ein, als daß er dauernd bestehen könnte. Auch der Unterschied zwischen Dienstbeschädigten und Kriegsdienstbeschädigten, den der Arbeitsausfluß gleichfalls nicht machen will, kann nicht beibehalten werden. Es ist aber auch an manchem anderen Punkt die kritische Sonde zu legen. Welche Ungerechtigkeiten entstehen z. B. aus der Gewährung der Verstückelungszulage. Wer einen Fuß verliert, bekommt die Verstückelungszulage, obgleich er unter Umständen seinen früheren Verufe wieder aufnehmen kann; wer durch ein anderes Verunden, Lungenleiden, Nervenleiden oder dergleichen ganz erwerbsunfähig wird, muß sich nur mit der Rente begnügen. Das sind unbillbare Vorschriften, die nur zustande kamen, weil der Gedanke, daß Verstückelungen als Hauptverwunden aufzutreten würden, dabei zugrunde gelegt wurde. Es zeigt sich aber, daß andere Verunden in mindestens ebenso starkem Umfang beachtet werden müssen. Nun würde zwar, wenn der Vorschlag des Arbeitsausflusses angenommen würde, auch hier ein Ausgleich erfolgen, aber warum denn das Mannschaftsversorgungsgesetz nicht von Grund auf reformieren?

Gangbar ist der Weg, den der Hauptausschuß vorschlägt, obgleich auch er in vieler Beziehung unbefriedigt läßt. Es erscheint zwar gerecht, daß vor dem Kriege erzielte Arbeitseinkommen der Rente zugrunde zu legen, es ist das ein Gedanke, der auch bei der Bemessung der Unfallrenten herrscht. Er kann aber nur gerecht erscheinen, weil sich ein anderer, ebenso leichter Weg nicht finden läßt. Die Kriegsbeschädigten, die vor dem Kriege wenig verdienten, werden es nicht für gerecht halten, daß ihr Nebenmann, der vielleicht beim Militär ein Drüdeberger war, nur deshalb eine hohe Rente erhalten soll, weil er früher viel verdiente. Der Gedanke, jeder solle seiner früheren sozialen Schicht erhalten bleiben, wird dem, der mit einer sehr geringen Rente abgespeist wird, zu leicht an das Wort erinnern: Wer Anecht ist, soll Anecht bleiben, und er wird dann fragen: ob das viel schönere Wort: freie Bahn jedem Tüchtigen, für Kriegsbeschädigte denn keine Geltung haben soll.

Deshalb gilt es, den Wechselfällen des Lebens vor allem durch eine hohe Grundrente Rechnung zu tragen und darauf aufbauend den Jahresarbeitsverdienst in Rechnung zu stellen. Ungerechtigkeiten bleiben auch dann noch nicht aus, das Gesetz hätte aber dann für die bisher schlechter Entlohnten nicht von vornherein eine niederdrückende Tendenz.

Auch der Arbeitsausfluß der Kriegserwitmen- und -Waisenfürsorge hat Vorschläge gemacht, wie die Witwen- und Waisentrenten zu erhöhen sind. Sie schließen sich denen des Arbeitsausflusses der Kriegsbeschädigtenfürsorge an. Vorgeschlagen wird eine Zusatzrente für die Witwe; zusammen mit dem Witwengeld soll sie 40 Proz. des für den verstorbenen Ehemann geltenden Stufenburchschnittssatzes betragen. Soweit das Waisengeld bei verstorbenen Kindern 20 Proz., bei elternlosen 30 Proz. des für den verstorbenen Vater geltenden Stufenburchschnittssatzes nicht erreicht, sollen Zuschläge bis zu dieser Höhe gewährt werden. Die Stufenburchschnittssätze sollen — im Gegensatz zu den jetzigen widerwärtigen Zuwendungen, auch die unter 1500 M. liegenden Einkommen, bis herunter zu einem Einkommen von 1000 M. jährlich mit erfassen. Stiefkinder, Adoptivkinder, Pflegekinder und uneheliche Kinder sollen wie eheliche Kinder behandelt werden.

Vorgeschlagen wird bei der Wiederverheiratung der Witwen eine Abfindung in Höhe des drei- bis fünffachen Betrages der Jahresrente einschließlich Zuschlag. Schuldlos geschiedenen Ehefrauen soll ein Anspruch auf Witwenrente zustehen, wenn der Ehemann zum Unterhalt verpflichtet war.

Für dringend erforderlich wird auch die Erhöhung der Kriegsersternunterstützung erklärt, die auch dann gewährt werden soll, wenn der Sohn zum Unterhalt der Familie je nach deren Lebensverhältnissen wesentlich beigetragen hat. Auch soll den Stiefkältern, Schwiegerkältern, Pflegekältern, Adoptivkältern, Geschwistern und Stiefgeschwistern eine Rente gewährt werden können, wenn sie bedürftig sind und der Verstorbene vor seinem Eintritt in das Heer überwiegend oder wesentlich für sie geforgt hat.

Industrie und Handel.

Eine Zentralfelle zum Schutze des Handels.

Die „Rittellungen des Hanabundes“ schreiben: „Infolge der für den Handel immer unliebsamer werdenden Verhältnisse hat sich der Hanabund auf Anregung aus den Kreisen des Handels heraus veranlaßt gesehen, eine Zentralfelle zum Schutze des Handels gegen unbedachte Angriffe auf seine Ehre und die Lebensbedingungen seiner Wirksamkeit einzurichten. In dieser Zentralfelle soll das gesamte Material gesammelt, sachkundig bearbeitet und von dazu berufenen Männern die Gegenwehr gegen die Lebensfremde und die Grundbedingungen der Tätigkeit des Handels verkennende Praxis der Verwaltungsbehörden und Gerichte organisiert werden. Den Vorsitz in der Zentralfelle hat der Vorsitzende des Zentralausflusses für die Gesamtinteressen des Deutschen Großhandels im Hanabunde, Alexander Hirsch (Berlin) übernommen.“ Die Zentralfelle wird herab viel zu tun haben, wenn sie den Handel von allen seinen Sünden weihwaschen will. Selbst die Handelszeitung des „Berliner Tageblatts“, der man wahrhaftig nicht Handelsfeindschaft nachsagen kann, hat mehr als einmal verbe Kritik an den Handelsmethoden geübt, die sich im Kriege entwickelt haben. Wir empfehlen Herrn Hirsch ein ganz aktuelles Thema zu gefälliger Bearbeitung: die gegenwärtigen Zustände an der Börse. Es ist wohl bekannt, daß Banken und Bankiers im Kriege nicht als Kommissionäre auftreten, sondern Kommissionsgeschäfte als Eigenhändler erledigen. Dadurch erhalten sie das formelle Recht, höchste Tageskurse in Rechnung zu stellen, auch wenn sie billiger gekauft haben oder niedrigste Tageskurse in Rechnung zu stellen, auch wenn sie zu besserem Kurs verkauft haben. Dieser Kursstumpf ist, wenn nicht allgemein, doch sehr verbreitet. Und seine demokratisierenden Wirkungen werden noch dadurch erhöht, daß Vorkaufgestellte in Kenntnis vorliegender Kundenkäufe erst für eigene Rechnung kaufen, um dann die relativ billig erhandelte Ware an die Kundenschaft abzuladen. Noch schlimmer ist es, wenn Bankiers oder Vorkaufgestellte ihre Tätigkeit darin sehen, von ihren billig gekauften Papieren dem unkritischen Publikum aufzuhängen, das Anlage für sein Geld sucht und nicht ahnt, daß es nur bei solchen Kurven zum Kaufe angelockt wird, bei denen das Risiko unverhältnismäßig geworden ist. Bei Ausmerzungen dieser blamablen schwarzen Punkte wird Herr Hirsch genug und übergenug zu tun haben.

Mineralspiritus.

Das schweizerische Elektrizitätswerk Longa will aus Kalziumkarbid, das mit Hilfe von Elektrizität aus Kalk und Kohle gewonnen wird, Spiritus gewinnen. Karbid ist am bekanntesten als Rohstoff für Acetylenlampen. In neuerer Zeit hat es in der chemischen Industrie und bei der autogenen Schweißung von Metallen häufige Verwendung gefunden. Was dem Karbid und dem aus ihm hergestellten Acetylen so große Bedeutung verschafft, ist die Tatsache, daß beide in chemischem Sinne äußerst reaktionsfähige Stoffe sind. Ein gemessenes Kalziumkarbid, das auf eine Temperatur von 1000 Grad erhitzt ist, hat die Eigenschaft, Stickstoff aus der Luft aufzunehmen. Hierbei entzieht das den Landwirten unter der Bezeichnung Kalziumstickstoff bekannte Kalziumcyanamid, das als Ertrag für Chlorsalpester und Schwefelsäure Ammonial als Stickstoffdünger Verwendung findet. Kalziumstickstoff liefert nun weiter bei der Behandlung mit Wasserdampf Ammonial; man kann also aus dem Kalziumkarbid und Schwefelsäure schwefelsaures Ammonial erzeugen. Das Ammonial wiederum läßt sich verhältnismäßig leicht zu Salpetersäure oxydieren, so daß man ausgehend vom Karbid zu Salpetersäure gelangen kann, was besonders während des Krieges von Bedeutung geworden ist. Heber die Gewinnung des Mineralspiritus aus Kalziumkarbid schreibt nun die „Zeitschrift für Spiritusindustrie: „Gebrannter Kalk und Kohle werden mit Hilfe elektrischer Energie in Schmelzöfen zu Kalziumkarbid vereinigt. Dieses wird durch Behandlung mit Wasser in Acetylen übergeführt, wobei das im Karbid enthaltene Kalzium als Kalziumcyanamid zurückbleibt. Das Acetylen wird dann nach erfolgter Reinigung durch chemische Anlagerung von Wasser in Alkohol umgewandelt, der wiederum durch Anlagerung eines molekularen Wasserstoff in Alkohol übergeführt wird. Der erforderliche Wasserstoff wird ebenfalls unter Zuhilfenahme elektrischer Energie, d. h. durch Zersetzung des Wassers in seine Bestandteile Wasserstoff und Sauerstoff, gewonnen. Außer der elektrischen Energie sind für die Erzeugung der 1000 Kilogramm absoluten Alkohols 2300 Kilogramm Kohle und 4000 Kilogramm Kalk nötig.“ Das Elektrizitätswerk Longa hofft, in wenigen Jahren 125 Millionen Liter absoluten Alkohols herzustellen und damit den Bedarf der Schweiz voll decken zu können.

Verantwortl. f. Politik: Dr. Franz Dieckhoff, Berlin-Friedenau; für d. Literatur: Alfred Scholz, Berlin; für d. Industrie: Th. Giese, Berlin. Druck u. Verlag: Bornstr. 10, Paderborn. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Heft 1. Beilage und Unterhaltungsblatt.

Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Teltow-Beeskow.

Am Sonntag, den 22. Juli, tagte im „Lehrer-Vereinshaus“ die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Teltow-Beeskow. Vertreten waren 31 Bezirke durch 68 Delegierte.

In der Aussprache wurde von fast allen Rednern die durchaus mangelhafte Zustellung des „Vorwärts“ nach den einzelnen Expeditionen, die nur zum Teil durch die Kriegszustände hervorgerufen sind, eingehend besprochen.

Die Generalversammlung spricht der sozialdemokratischen Fraktion ihr Einverständnis mit ihrer Arbeit im Reichstage aus. Sie fordert die Fraktion auf, nicht zu erlahmen im Kampfe für die Parlamentarisierung des Reiches, für die Demokratisierung Preußens und für einen baldigen Frieden.

Der Parteivorstand soll noch ersucht werden, den Bericht über die Tätigkeit der Reichstagsfraktion als Wochenschrift für die Massenverbreitung herauszugeben.

Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzende: Thurow und Krüger; Sekretär: Groger; Kassierer: Pagels; Beisitzer: Stieffenhofer-Charlottenburg, Frau Ryned und Frisch-Schöneberg, der an Stelle des durch Krankheit an der Ausübung seines Amtes behinderten Genossen Enwald-Tempelhof gewählt wurde.

Ueber den Parteitag in Würzburg referierte Genosse Thurow. Eingangs seiner Ausführungen kam er auf die besondere Bedeutung zu sprechen, die den Verhandlungen in Würzburg zuerkannt werden muß. Vor allem wird zu prüfen sein, inwieweit sich die Beschlässe früherer Parteitage, die sich mit dem Kriegsfall beschäftigten, noch aufrechterhalten lassen.

Gen. Dr. Landauer, Charlottenburg, begründet einen Antrag, der dahin geht, die mitteleuropäische Wirtschaftsanäherung als Friedensziel zu erstreben, da die Verwirklichung dieses Gedankens im Sinne des wirtschaftlichen Fortschritts liegt und den Interessen der Arbeiterklasse entspricht.

Der Parteitag möge den Parteivorstand beauftragen, aus dem Kreise der Parteigenossen unterzöglich eine handelspolitische Kommission zu berufen. Derselben sollen als besondere Aufgaben zugewiesen werden: 1. Die Sammlung von Material zur Abwehr aller Bestrebungen im In- und Ausland, die darauf gerichtet sind, nach Beendigung des Waffenkrieges einen Wirtschaftskrieg herbeizuführen.

Ferner wurde dem Antrage des Gen. Reumann zugestimmt:

Der Parteitag möge erklären, daß bei weiteren Ersparnissen zum Reichstage und Landtagen das bisherige Verfahren, in allen Fällen den Vorkandidaten der Parteien anzugewöhnen, nur gegenüber jenen Parteien und Kandidaten anzuwenden ist, die in den Fragen der inneren Reform und des Kriegszieles dem Linksblock angehören.

Ebenso wurde ein Antrag Drahn angenommen:

Der Parteitag möge beschließen: Der Abschluß in Parteiliteratur ist dauernd zu haben. Zur Erreichung dieses Zieles ist in allen örtlichen Organisationen ein Funktionär zu wählen,

der den Abschluß der Parteischriften praktisch fördert und sich mit der Buchhandlung seines Bezirkes, den Referenten, dem Expediteur und den Hauskassierern des Ortes in dieser Frage laufend ins Einvernehmen setzt.

Als Delegierte zum Parteitag wurden gewählt: die Genossen Ryned, Baumshulenteufel, Krüger, Köpenik und Groger, Neufölln.

Groß-Berlin

Zum 15. August.

Von Mitte August an wird die Brotkarte des Deutschen wieder ihr altes Aussehen haben, sie soll von diesem Tage an wieder 200 Gramm antweisen und damit (zum Teil wenigstens) sogar über den Stand von vor dem 15. April d. J. hinausgehen. Dafür wird freilich die Reichszulage von 250 Gramm des billigen Fleisches genommen.

Die Regierung sollte zunächst beruhigende Erklärungen darüber erlassen, daß sie nicht beabsichtigt, die Fleischration unter 250 Gramm wöchentlich sinken zu lassen. Allerlei Gerüchte durchschwärmen die Verbraucherkreise, die durch ein offenes Wort des Kriegsernährungsamtes beseitigt werden könnten.

Wichtig wäre weiter, wenn recht bald die Produktion von Nahrungsmitteln für Kinder, Kranke, Schwangere und Wöchnerinnen erheblich gesteigert würde. Hier ist ein wirklicher Mangel vorhanden, der leicht abgestellt werden könnte.

Dann ist es eine sehr ernste Angelegenheit, daß die Verteilung der Kartoffeln nicht wieder so jämmerlich verfaßt wie 1916. Ritzel haben wir nun gerade genug gelöst, jetzt darf man doch erwarten, daß es zufällig 1917 einmal klappen wird. Dr. Michaelis bringt reiche Erfahrungen aus seiner Tätigkeit als preußischer Ernährungsminister mit. Möge er als Kanzler mit dem Kriegsernährungsamt ein erstes Wort reden und das Kartoffelprogramm: Organisation der Veredlung, des Transports, der Lagerung und der Verteilung sicher durchführen, dann sind wir zur Hälfte für 1917/18 gesichert.

1950 Gramm Brotgewicht in Groß-Berlin.

Da, wie bekannt gegeben, von Mitte August ab die Rationierungen an die Gemeinden wieder erhöht werden, muß die Brotportion von den Gemeinden entsprechend geändert werden. Der Siebener-Ausschuß der Groß-Berliner Brotkartengemeinschaft hat sich daher mit der Frage beschäftigt, wie die Brotkarte von Montag, den 13. August, ab bemessen werden soll.

Berliner Lebensmittel.

Das Nachrichtenamt des Magistrats schreibt: Im vielfachen aus den Kreisen des Publikums geäußerten Wünschen nachzukommen, hat der Berliner Magistrat sich entschlossen, außer der bisherigen noch eine fettreichere Blut- und Leberwurst herstellen zu lassen, die den Wünschen der Bevölkerung durchaus Rechnung tragen dürfte.

Gemüse und Obst in Berlin. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat sich, wie bekannt, vor kurzem entschlossen, vorübergehend aus Reichsmitteln Gemüse und Obst aufzukaufen und nach Groß-Berlin zu bringen, um den daselbst vorhandenen Mangel zu beseitigen. In der Woche vom 14. bis 21. Juli sind auf diese Weise 706 Wagonladungen (238 mehr, als in Aussicht gestellt wurden) aufgefahrt und nach Groß-Berlin verfrachtet worden.

Nachsendung von Reisebrotkarten. Personen auf Reisen, die ihre Abwesenheit über die ursprünglich beabsichtigte Zeit ausdehnen beabsichtigen und Reisebrotkarten nachgesandt zu erhalten wünschen, müssen ihren Anträgen an die zuständige Protokommision das Datum und zweckmäßig auch die Nummer ihres Abmeldebuches nebst einem genügend frankierten Briefumschlag mit der genauen Adresse beifügen. Befindet sich der Berliner Abmeldebuch in der Hand des Antragstellers, so empfiehlt sich seine Einsendung.

Gestohlene Brotkarten. Bei einem Einbruch in der Pantower Brotkartenausgabestelle ist eine Anzahl Brotkarten gestohlen worden. Die Angelegenheit ist der Polizei übergeben worden und wird von dieser verfolgt. Der Magistrat hat weiterhin die Nummern der gestohlenen Karten den sämtlichen Wählern bekanntgegeben und die „rogliehen Karten für ungültig erklärt. Damit wird ein Mißbrauch mit den gestohlenen Karten in größerem Umfang ausgeschlossen.

Kohlenversorgung. Auf Grund von Gemeindebeschlüssen ist für Berlin die Deputation für die Kohlenversorgung gebildet worden. Das Bureau befindet sich Breite Str. 11. Als Abklärung für den Geschäftsverkehr dient das Zeichen KO. Die Fernsprechanrufnummern werden noch bekanntgegeben werden.

Teures Fett.

Man schreibt uns: Von allen Bestandteilen der Milch schätzen wir das Fett am höchsten ein. Der Fettgehalt der Milch bildet die

Grundlage aller behördlichen Bestimmungen, soweit sie die Zusammenlegung der Milch betreffen. Bei Einführung des Milchscheines belam ich ein Liter, bei der Erneuerung des abgelauteten Scheines nur 1/4 Liter, trotzdem der Arzt die gleiche Menge des ersten Scheines für das ungemindert bestehende Leiden als nötig beschleunigte. Dieser Unterschied zwischen dem, was der Arzt und was die „Stelle“ für nötig hält, besteht noch heute.

Sicherheitspatrouillen in der Mark Brandenburg.

Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit sind auf die Provinz Brandenburg berittene Patrouillen verteilt worden, denen nach einer Verordnung des Oberkommandos in den Mark en folgende Aufgaben obliegen: 1. Beaufsichtigung und Überwachung der außerhalb des Gefangenenlagers beschäftigten Kriegsgefangenen. 2. Verhütung jeder Schädigung von Gegenständen, die für die Kriegsführung oder die Kriegswirtschaft in Betracht kommen, insbesondere Schätzen der Feldfrüchte vor Entwendung oder Beschädigung gegen jedermann.

Turnbesturnfahrt des Arbeiter-Turnerbundes, Bezirk Berlin. Die Ergebnisse der Kämpfe anlässlich der Fahrt vom vorigen Sonntag sind: Männer. Weitspringen: Groll 5,90 Meter, Jups 5,80 Meter. Angelschießen: Wolf 13,20 Meter, Weigt 12,65 Meter. 100-Meter-Lauf: Raad, Jups 12 Sek. Stabirringen: Fable 2,90 Meter, Jups 2,80 Meter. Speerwurf: Wolf 30,60 Meter. — Lehrlinge (16—18 Jahr). Weitspringen: Wittroff 4,70 Meter. Angelschießen: Wolf 9,20 Meter. 100-Meter-Lauf: Gollsi 12 Sek. Speerwurf: Wittroff 31,50 Meter. (14—16 Jahr). Weitsprung: Henneberg 4,20 Meter. Angelschießen: Henneberg 9,65 Meter. 75-Meter-Lauf: Henneberg 9 1/2 Sek. — Frauen. Weitsprung: Margraf, Weigt 3,60 Meter. Angelschießen: Schrödel, Margraf 8,00 Meter, 75-Meter-Lauf: Weigt 11 Sek. — Staffettenläufe: Männer. 4x100 Meter. 2 und 17 53 Sek. Nord-Süd. 8000 Meter. 10 Läufer, Süd 7 Min. 5 1/2 Sek. Lehrlinge. Olympische. 4 und 0 4 Min. 52 1/2 Sek.

Beamte und Händler. Die „Konsumgenossenschaftliche Korrespondenz“ schreibt: Daß die Beamten, wie überhaupt alle Festbesoldeten, unter der ungeheuren Preissteigerung während des Krieges am meisten leiden, und daß sie auch nach dem Krieg einen erbitterten Kampf um die Lebenshaltung werden führen müssen, ist unbestreitbar. Wenn sie hieraus die entsprechenden Folgerungen ziehen und den Versuch machen, durch genossenschaftlichen Zusammenschluß die Kaufkraft ihres Geldes zu steigern und dadurch mittelbar ihre Lage verbessern, so kann ihnen dies niemand verdenken.

Gegen die genossenschaftliche Selbsthilfe der Beamten machen die Händler mit großer Erbitterung Front. Sie erklären, die genossenschaftlichen Bestrebungen der Staats-, Gemeinde- und Privatbeamten würden den stärksten Widerspruch des gewerblichen Mittelstandes finden und zu den schärfsten Gegenmaßnahmen herausfordern. Man darf gespannt sein, welche „schärfste Gegenmaßregeln“ die Mittelstandsretter anwenden werden, und man darf dann auch wohl die Frage aufwerfen, was sie denn eigentlich berechtigt, den Beamten die genossenschaftliche Betätigung zu verbieten. Die Beamten verdienen ihr Geld wie alle anderen Arbeiter, und sie haben deshalb auch das Recht, ihr Geld zu veranlagen, wie es ihnen paßt.

Die Versicherung bei der Ratsfürsorge hat sich in folgendem Maße wieder als eine sehr nützliche und kluge Familienfürsorge erwiesen. Ein 31 Jahr alter Forster in Wadenburg versicherte sich am 15. Juli 1914 nach Tarif II bei einer Halbmögensprämie von 3 M. für eine beim Tode, spätestens aber nach 25 Jahren, fällige Versicherungssumme von 1440 M. Er erkrankte sich bester Gesundheit und konnte damit rechnen, nach recht lange seine Prämien zahlen zu können. Aber schon am 7. Juni 1917 sollte er den Tod finden. Er vermachte ein ins Wasser gefallenes Kind zu retten und erkrankt dabei selbst. So verlor die Frau ganz unerwartet ihren Mann. Die Versicherung trat in Wirksamkeit; die Witwe erhielt dadurch sofort 1437,60 M. ausgezahlt. An Prämien sind 210 M. eingezahlt worden.

Ist Khabarber schädlich? Diese Frage wirft eine schwedische Zeitschrift, die „Hygienisk Revy“, auf. Khabarber, so wird dort ausgeführt, enthält erhebliche Mengen von Oxalsäure, die unter Umständen Schädigungen hervorrufen können. Aus Rangel an Futter haben nämlich Hausfrauen dem Khabarber seinen lauren Geschmack dadurch zu nehmen gesucht, daß sie bei der Zubereitung doppeltkohlensaures Natron zugefügt haben. Die Säure wird dadurch freilich neutralisiert, ist dadurch jedoch nicht unschädlich gemacht. Zum Neutralisieren darf man nicht doppeltkohlensaures Natron nehmen, sondern Natl, durch dessen Zusatz sich das unlösliche und ungenüßige oxalsäure Kalzium bildet. Der Verfasser der Mitteilung gibt an, in England, wo Hausfrauen gleichfalls Khabarber mit doppeltkohlensaurem Natron zubereiten haben, sei jüngst sogar ein Todesfall an Oxalsäurevergiftung vorgekommen, der auf Khabarbergenuss zurückzuführen. Dies dürfte freilich ein sehr seltener Ausnahmefall sein. Die schwedischen Ärzte halten im allgemeinen den Khabarber für vollkommen harmlos; einer unter ihnen, Dr. Engstrand, dessen Sonderfach Magenkrankheiten sind, gibt an, eine Khabarbervergiftung sei in Schweden noch nicht beobachtet worden, und für gesunde Menschen sei Khabarbergenuss trotz der Oxalsäure vollkommen unschädlich. Nur Nierenkranke dürften Khabarber nicht genießen, eben wegen seines Gehaltes an Oxalsäure.

Aus aller Welt.

Großes Schadenfeuer in der Ostpreignis. Ein umfangreicher Brand, der schweren Schaden angerichtet hat, wütete in dem Dorfe Neuenhof bei Jermih in der Ostpreignis. Das Feuer, das in einem Wirtschaftsgebäude des dortigen Gutes ausbrach, griff schnell um sich und legte mehrere Gebäude nieder. Mehrere Tagelöhnerhäuser sind völlig ausgebrannt. Auch eine große Menge Getreide und Futtermittel sowie Vieh wurden in Raub der Flammen. Verbrannt sind u. a. 121 Fuhren Heu, 400 Zentner Roggenstroh, 1000 Zentner Haferstroh, 640 Zentner Kohlen, die zur Verkohlung des Braunkohles geliefert worden waren, und eine große Menge Wirtschaftsgeräte.

Wie man durchhalten kann. Nach der Mannheimer Volksstimme wurden bei einem Bauern im Glantase unterm Fußboden zwei Zimmer außer den ihm als Selbstversorger angemessenen Vorräten gefunden: mehrere Zentner Dörrfleisch, Schinken, Würstchen usw., mehrere Zentner Wehl, große Mengen Kartoffeln und Getreide.

Eine Metallgeldkammer. Kleingeld in Körben brachte in Gießen bei Rückzahlung einer Hypothek die Schuldnerin, und zwar 500 M. in Zehnpennigstücken, 400 M. in Markstücken und 9000 M. in größeren Silbermünzen. Die Frau hatte das Geld in zwei Jahren zusammengekauft.

Wahntreiberei. Bei einer neuen Verpachtung von Kirchenländereien wurden, so wird aus Lemthe (Westfalen) gemeldet, Preise geboten, die etwa 250 M. für den Morgen ausmachten. Diese Summe ist geradezu ungeheuerlich, wenn man bedenkt, daß es noch genug Gemeinden im Sauerland gibt, wo man für diesen Preis sonst einen ganzen Morgen Land kaufen konnte.

Tabakal Karodshi. Im Alter von 82 Jahren starb am 2. Juli in Bombay der indische Reformator und Gründer des indischen Kongresses Tabakal Karodshi, der einzige Hindu, der einen Londoner Wahlkreis im Parlament vertrat und auf einem internationalen sozialistischen Kongress als Delegierter erschien; auf dem Kongress in Amsterdam. Er entstammte einer priesterlichen Familie und erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung in indischen und englischen Schulen. Vom Jahre 1850 bis 1855 war er Professor der Mathematik und der Naturphilosophie in Bombay. Nach dem indischen Aufstand im Jahre 1857 reiste er nach London, um die Engländer mit der Lage der indischen Völkerschaften bekanntzumachen.

Eingegangene Druckschriften.

- Das Haus am Markt. Von Ernst Clausen. 4 B., geb. 5,50 M. — Verlag von Dr. W. G. Brunow, Leipzig.
- Der Griff in den Himmel. Von Paul H. Kirstein. 1 B. — Kronen-Verlag, Berlin.
- Van. Von Ernst Clausen. 1,25 M. — S. Fischer, Berlin.
- Der Diamant im deutschen Gewerbe und auf dem Weltmarkt. Von Dr. H. G. G. — Verlag von Gustav Cohn, Krefeld.
- Geimland-Friedensland. Von Hans Schneider. 2,50 M. — Wie hebt's um Christd? 30 Pf. — Burgoverlag, Godesberg.
- Das große Friedensziel. Von Kurt Engelbrecht. 1 B. — Richard Müller, Verlagshandlung (Max Grosse), Halle a. S.
- Girgerunde für Preußen. Von Dr. H. Müller und Dr. E. Schumm. Brosch. 1,80 M., geb. 2,25 M. — Verlag von Karl Grüniger, Stuttgart.
- Soziale Rundschau. Heft 3 bis 5. 40 Pf. — Verlag von Alfred Hölzer, Wien I.
- Der eheliche Präventivverkehr. Von Dr. Max Maruse. 6 M. — Verlag von Ferdinand Enke, Stuttgart.
- Der letzte Mann. Von Hanns Böhlhoff. — Eugeniusland. Von Wilhelm von Solenz. — Meer und Wälder. Von Hermann Horn. — Zariatsionsloos. Von Georg Wagner. 1 B. Verlag von Egon Pfeiffer u. Co., Berlin.

Briefkasten der Redaktion.

R. D. S. Leutnant und Oberleutnant 310 M., Hauptmann 540 M. — Verpflegungsgeld wird daneben nicht bezahlt. — 60000 M. — R. G. 66. Die Regierung hat dem Beschluß des Reichstages auf Erhöhung der Löhne noch nicht zugestimmt; auch das zweite Budget wird bis jetzt noch nicht bezahlt. — G. W., Vestingstraße, Reim. — N. 25. Unfallrente wird von der 14. Woche an gezahlt. Die Höhe der Rente können wir nicht angeben, sie richtet sich nach Ihrem Verdienst und nach dem ärztlichen Gutachten über Ihre erlittene Erwerbsbeschränkung. Die Krankentafel zahlt 13 Wochen. — N. G. 79. Fordern Sie Schadenerfolg von der Kompagnie. — W. P. 1. Antwort ist Ihnen brieflich ausgegangen. — W. R. 18. Das Heilen bedeutet: Formveränderung der Höhe (Platzfuß, Hohlfuß). Es hat also mit Ihrer angegebenen Krankheit nichts zu tun. Ob Sie noch dienstfähig sind, entscheidet der Militärarzt.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Mittwoch mittig. Etwas wärmer, vielfach heiter, ab er noch veränderlich; östlich der Ober zweifelhafte Regen.

Aufreckerkrankungen. Während fast alle Infektionskrankheiten in der letzten Zeit in Groß-Berlin bedeutend abgenommen haben, besonders aber Scharlach und Diphtherie erheblich weniger als in den letzten Jahren gemeldet wurden, kommen Aufreckerkrankungen gegen früher weit mehr zur Behandlung. In Berlin wurden allein in einer Woche 80 Fälle gemeldet und in den Vorjahren sogar noch einige Fälle mehr. Auch sind, was in den letzten Jahren außerordentlich selten war, in Groß-Berlin in einer Woche 13 und in einer anderen Woche 8 Todesfälle an Ruhr verzeichnet worden. Da keine Abnahme eingetreten ist, so ist größte Vorsicht geboten. Ruhr gehört zu den übertragbaren Krankheiten und ist deshalb anmeldepflichtig.

Umleitung von Sägen der Linie P der Berlin-Charlottenburger Straßenbahn. Die außerplanmäßigen Frühzüge der Linie P von Neukölln nach Spandau um 3,50, 4,00, 4,30 und 4,35 Uhr werden am morgigen Mittwoch wegen Gleisanbahnarbeiten auf der Thielendstraße von der Kaiser-Friedrich-Straße ab anstatt durch die Bannierstraße, Glogauer Straße, Reichenberger Straße, Ritterstraße auf dem Wege der Linie R durch die Kaiser-Friedrich-Straße, Kottbuscher Damm, Kottbuscher Straße, Kottbuscher Tor, Dresdener Straße, Oranienplatz, Oranienstraße verkehren.

Ueber einen unaufgeklärten Selbstmordversuch, der bei dem einen Beteiligten zum Tode führte, wird aus der Wilhelmstraße berichtet. In einem Pensionate dort wohnten seit Freitag in einem gemeinsamen Zimmer zwei 17-jährige junge Männer namens Fritz Behm aus Gollnow und Johannes Reimer aus Plots. Als sie sich Sonntag den ganzen Tag über nicht sehen ließen, öffnete die Wirtin abends ihr Zimmer und fand beide bewußtlos daliegen. Sie hatten sich mit Laual vergiftet. Bei Behm konnte man nur noch den Tod feststellen, Reimer wurde in bedenklichem Zustande nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. Was die jungen Leute zu dem Schritte veranlaßt, ist noch nicht bekannt.

Beim Angeln ertrunken ist gestern ein unbekannter Knabe von etwa 6 Jahren. Der Kleine angelte in der Nähe der Michaelkirchbrücke in der Spree, verlor hierbei das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser. Ein Schupmann, der den Vorgang beobachtet hatte, holte ihn wieder heraus und brachte ihn nach der Rettungswoche in der Holzmarktstraße. Als er dort mit ihm ankam, konnte der Arzt nur noch den Tod feststellen. Die kleine Leiche wurde beiseitegenommen und nach dem Schauhaufe gebracht.

Spandau. Lebensmittel. Auf Feld III der Speisefestkarte ist noch Butter in folgenden Geschäften zu haben: Racinski, Fichtenweg 1; Konjumberein, Fohelhorst, Feldzeugmeisterstr. 7; Fiedler, Bahnhofsstr. 2; Jacobzahn, Fohelhorst Str. 10; Wierke, Märkischer Steig 11; Großmann, Rennendamm-Allee 86; Veanten-Wirtschaftsverein, Potsdamer Str. 32; Sydow, Johannastr. 82; Rowald, Reuendorfer Str. 90. Einigen Geschäften ist ein Posten Auslandseier überwiesen worden, die noch auf Feld 6 der Speisefestkarte bezogen werden können. Es ist ratsam, für den Haushalt nicht mehr Eier abzunehmen, als für den Augenblick notwendig sind, damit ein Lagern der Eier im Haushalt vermieden wird. — Der Umtausch der schlechten Eier hat innerhalb vier Tagen bei den Großhändlern zu erfolgen, welche die von ihnen ausgegebenen Eier als solche mittels Stempel gekennzeichnet haben.

Reutlitz. Dem Magistrat ist eine Weisung darüber zugegangen, daß in der Küche „Karls Garten“ das Essen, anstatt an die noch wartenden Leute zu verkaufen, wiederholt den Schweinen des Wirtes borgenworfen worden sei, weil die Zeit abgelaufen war.

Steglitz. Günstiger Gesundheitszustand der Volksschüler. Aus dem Bericht des Schularztes Sanitätsrat Dr. Jander aus den Gemeindeschulen III, IV, VI, VIII und IX im Schuljahre 1916/17 ist zu entnehmen, daß von 436 kontrollierten Kindern 319 in Gesundheitsklasse I, 107 in Klasse II und 10 in Gesundheitsklasse III rubriziert wurden. Die hauptsächlichsten krankhaften Störungen betrafen Blutarmut (46 Fälle), Strophulose (38), Jähne (36), Lunge (17), Rhachitis (16), Mund und Nase (14 Fälle). Dr. Jander bemerkt zu den Einzelergebnissen, „daß das Verhältnis der körperlich minderwertigen Kinder zu den vollwertigen kein schlechteres war als im Friedensjahr. Auch die Zahl der zurückbleibenden Kinder war nicht größer als sonst. Die Ernährungsstörungen, die besonders beobachtet wurden, waren to is im m e r Blutarmut und Strophulose.“ Weiter hebt der Berichtsteller hervor, daß es ihm durch das Engagements seiner militärischen Behörde möglich gewesen sei, seine schulärztliche Tätigkeit in vollem Umfange auszuüben.

Friedenau. Der Gemeindevorstand macht bekannt, es stehe nunmehr fest, daß sich die Unterbindung der Schulen und Schillerinnen höherer Lehranstalten auf dem Lande nicht mehr ermöglichen läßt. Ob die Kinder der Volksschulen noch untergebracht werden können, ist zweifelhaft und wird sich demnächst entscheiden. Der Gemeindevorstand rät daher den Eltern dringend, jede Gelegenheit zu benutzen, ihre Kinder selbst auf dem Lande in Pflege zu geben und nicht mehr auf die behördlichen Maßnahmen zu warten.

Tempelhof. Lebensmittel. Für die Zeit vom 23. bis 29. Juli sind 80 Gramm Butter als Wochenmenge festgelegt; Margarine wird nicht verausgabt. — Auf Abschnitt 30 der Berlin-Tempelhofer roten Lebensmittelliste können vom 23. bis 25. Juli in den bekanntgegebenen Geschäften je 1/2 Pfund Nudelsuppen bezogen werden. Es erhalten die Rn. 1—17620 je 1/2 Pfund Kartoffelsuppen, Preis für 1 Pfund 0,65 M.; die Rn. 17621—30270 je 1/2 Pfund Erbsensuppen, 1 Pfund kostet 0,85 M.; die Rn. 30271—36000 je 1/2 Pfund Hülsenfruchtsuppen, Preis für 1 Pfund 0,85 M. — Ein Teil der Bevölkerung erhält außerdem je 1/2 Pfund Heringe auf der roten Lebensmittelliste. — 800 Gramm Gebäck werden auf die sechs Abschnitte 65 „a“ bis „f“ der Kartoffelliste abgegeben. Auf die weißen Abschnitte 65 „d“ und „e“ der Kartoffelliste werden je 1/2 Pfund, also höchstens zwei Pfund Kartoffeln abgegeben. Nähere Bekanntmachung ergeht noch darüber. Wer jedoch bis 27. Juli keine Kartoffeln erhalten hat, ist vom Sonnabend, den 28. Juli, ab berechtigt, 400 Gramm Gebäck zu entnehmen. Die Kartoffelzusatzarten berechtigen nur zur Entnahme von Gebäck. Auf jeden Abschnitt können 100 Gramm Gebäck, also höchstens 400 Gramm Gebäck entnommen werden. Gebäck gegen Kartoffelliste darf bei den hiesigen Geschäften nur bei gleichzeitiger Vorlegung der Berlin-Tempelhofer roten Lebensmittelliste abgegeben und entnommen werden.

Cöpenick. Lebensmittel. In der laufenden Woche können auf die drei Abschnitte 8A—8C der Cöpenicker Kartoffelliste je 1 Pfund Kartoffeln, zusammen also 3 Pfund, entnommen werden. Können diese bis zum Freitag nicht geliefert werden, so berechtigen die Abschnitte zu je 200 Gramm Gebäck. Auf die Abschnitte 8D—8G können in der Woche je 100 Gramm Gebäck entnommen werden. — Stadtseitig verteilte Lebensmittel gelangen wieder vom Donnerstag, den 26. Juli, ab in den Lebensmittelhandlungen der Stadt zum Verkauf.

Friedrichshofe. Der Gemeindevorstand macht bekannt: „Es kommt immer noch häufig vor, daß Anträge auf Erneuerung für abhanden gekommene Lebensmittellisten gestellt werden. Wir nehmen daher Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß nach den bestehenden Bestimmungen Ertrag für gestohlene, verlorene, verbrannte oder anderweitig abhanden gekommene Lebensmittellisten nicht gewährt werden soll und dahingehende Anträge zwecklos sind.“

Niederhönoweide. Zur weiteren Kohlenersparnis tritt von 12 Uhr nachts bis 8 Uhr früh Gasstopp ein; innerhalb dieser Zeit sind alle Gasflüsse geschlossen zu halten.

Niederhönoweiden. Lebensmittel. Auf die Kopfstücke der Brotkarte gelangen in dieser Woche 200 Gramm Hafersoden und 125 Gramm Teigwaren zur Ausgabe. Der Preis beträgt für Hafersoden 50 Pf., das Pfund, für Teigwaren, Wasserware, 51 Pf., Auszugware 63 Pf. — Der überwiesene Käse, welcher in dieser Woche verausgabt wird, kostet 64 Pf. für 100 Gramm. Vom Mittwoch ab kommt im Gemeindevorstand, Treckowstraße, Aes zum allgemeinen Verkauf. Dieser wird, solange der Vorrat reicht, in Mengen von 1/2 Pfund auf Lebensmittelliste abgegeben. Der Preis für 1/2 Pfund ist auf 1,50 M. festgesetzt. — Da auch in dieser Woche auf eine regelmäßige Zufuhr von Frühkartoffeln noch nicht zu rechnen ist, wird vorläufig auf die hier ungeschafferten Abschnitte der Kartoffelliste je 100 Gramm Gebäck verabreicht. Schwerarbeiter erhalten auf die 4 Abschnitte der Kartoffelzusatzkarte 2 Pfund Kartoffeln.

Niederhönoweiden. Lebensmittel. Auf die Kopfstücke der Brotkarte gelangen in dieser Woche 200 Gramm Hafersoden und 125 Gramm Teigwaren zur Ausgabe. Der Preis beträgt für Hafersoden 50 Pf., das Pfund, für Teigwaren, Wasserware, 51 Pf., Auszugware 63 Pf. — Der überwiesene Käse, welcher in dieser Woche verausgabt wird, kostet 64 Pf. für 100 Gramm. Vom Mittwoch ab kommt im Gemeindevorstand, Treckowstraße, Aes zum allgemeinen Verkauf. Dieser wird, solange der Vorrat reicht, in Mengen von 1/2 Pfund auf Lebensmittelliste abgegeben. Der Preis für 1/2 Pfund ist auf 1,50 M. festgesetzt. — Da auch in dieser Woche auf eine regelmäßige Zufuhr von Frühkartoffeln noch nicht zu rechnen ist, wird vorläufig auf die hier ungeschafferten Abschnitte der Kartoffelliste je 100 Gramm Gebäck verabreicht. Schwerarbeiter erhalten auf die 4 Abschnitte der Kartoffelzusatzkarte 2 Pfund Kartoffeln.

Niederhönoweiden. Lebensmittel. Auf die Kopfstücke der Brotkarte gelangen in dieser Woche 200 Gramm Hafersoden und 125 Gramm Teigwaren zur Ausgabe. Der Preis beträgt für Hafersoden 50 Pf., das Pfund, für Teigwaren, Wasserware, 51 Pf., Auszugware 63 Pf. — Der überwiesene Käse, welcher in dieser Woche verausgabt wird, kostet 64 Pf. für 100 Gramm. Vom Mittwoch ab kommt im Gemeindevorstand, Treckowstraße, Aes zum allgemeinen Verkauf. Dieser wird, solange der Vorrat reicht, in Mengen von 1/2 Pfund auf Lebensmittelliste abgegeben. Der Preis für 1/2 Pfund ist auf 1,50 M. festgesetzt. — Da auch in dieser Woche auf eine regelmäßige Zufuhr von Frühkartoffeln noch nicht zu rechnen ist, wird vorläufig auf die hier ungeschafferten Abschnitte der Kartoffelliste je 100 Gramm Gebäck verabreicht. Schwerarbeiter erhalten auf die 4 Abschnitte der Kartoffelzusatzkarte 2 Pfund Kartoffeln.

Niederhönoweiden. Lebensmittel. Auf die Kopfstücke der Brotkarte gelangen in dieser Woche 200 Gramm Hafersoden und 125 Gramm Teigwaren zur Ausgabe. Der Preis beträgt für Hafersoden 50 Pf., das Pfund, für Teigwaren, Wasserware, 51 Pf., Auszugware 63 Pf. — Der überwiesene Käse, welcher in dieser Woche verausgabt wird, kostet 64 Pf. für 100 Gramm. Vom Mittwoch ab kommt im Gemeindevorstand, Treckowstraße, Aes zum allgemeinen Verkauf. Dieser wird, solange der Vorrat reicht, in Mengen von 1/2 Pfund auf Lebensmittelliste abgegeben. Der Preis für 1/2 Pfund ist auf 1,50 M. festgesetzt. — Da auch in dieser Woche auf eine regelmäßige Zufuhr von Frühkartoffeln noch nicht zu rechnen ist, wird vorläufig auf die hier ungeschafferten Abschnitte der Kartoffelliste je 100 Gramm Gebäck verabreicht. Schwerarbeiter erhalten auf die 4 Abschnitte der Kartoffelzusatzkarte 2 Pfund Kartoffeln.

Niederhönoweiden. Lebensmittel. Auf die Kopfstücke der Brotkarte gelangen in dieser Woche 200 Gramm Hafersoden und 125 Gramm Teigwaren zur Ausgabe. Der Preis beträgt für Hafersoden 50 Pf., das Pfund, für Teigwaren, Wasserware, 51 Pf., Auszugware 63 Pf. — Der überwiesene Käse, welcher in dieser Woche verausgabt wird, kostet 64 Pf. für 100 Gramm. Vom Mittwoch ab kommt im Gemeindevorstand, Treckowstraße, Aes zum allgemeinen Verkauf. Dieser wird, solange der Vorrat reicht, in Mengen von 1/2 Pfund auf Lebensmittelliste abgegeben. Der Preis für 1/2 Pfund ist auf 1,50 M. festgesetzt. — Da auch in dieser Woche auf eine regelmäßige Zufuhr von Frühkartoffeln noch nicht zu rechnen ist, wird vorläufig auf die hier ungeschafferten Abschnitte der Kartoffelliste je 100 Gramm Gebäck verabreicht. Schwerarbeiter erhalten auf die 4 Abschnitte der Kartoffelzusatzkarte 2 Pfund Kartoffeln.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Spandau. Donnerstag, den 26. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins bei Steinweg, Dismarsstraße 8. Tagesordnung: 1. Rückmalige Stellungnahme zur Kreisgeneralversammlung. 2. Bericht der Stadtverordneten unter besonderer Berücksichtigung der Lebensmittelversorgung. 3. Agitation, Beitragszahlung und Verschiedenes. — Der wichtigen Tagesordnung wegen, ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig. Alle „Vortwärts“-Leser und Freunde, die auf dem Voben der S. P. D. stehen, sind eingeladen. Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter - Verband.
Verwaltungsstelle Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Mechaniker
Artur Grubert
Neukölln
Kottbuscher Damm 88/89
am 20. Juli gestorben ist.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Neuköllner Gemeindebestattungshofes, Reuendorfer Weg, aus statt.
Kege Beteiligung wird erwartet. 179/5

Nachruf.
Den Mitgliedern fernst zur Nachricht, daß unser Kollege, der Klempner
Hermann Dreßler
Johannisthal
am 14. Juli gestorben ist.
Ehre ihrem Andenken!
Die Erdbewahrung.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe, gute Mutter
Marie Pierquin
geb. Flieger
am 21. Juli im Alter von 64 Jahren plötzlich sanft entschlafen ist. 30183
In tiefer Trauer
Luise und Wilh. Pierquin
als Kinder,
Martha Koch als Braut
Berlin, Cuvrystraße 22.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 25. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Emmaus-Stiftes, Hermannstraße, aus statt.

Wieder hat dieser Weltkrieg einen treuergebenden Gatten und Vater aus dem Kreise der Seinen gerissen.
Es fiel am 15. Juli 1917, im Unterland an seinem Geburtsort, durch Granatbolldirekter, nachdem er nur 4 Monate seit dem 4. August 1914 für seine Familie sorgen konnte, mein lieber, arbeitsamer, redlichschaffender Mann und Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin, der Kanonier im 2. Garde-Jahz - Artillerie - Regiment, 12. Batterie, 30106
Ernst Schmidt
von Beruf Dreher, im besten Alter von 36 Jahren.

Frau Anna Schmidt
nebst Kindern
Wili, Emil und Votti.
Es ist uns ja verlagst Dein Grab zu schmücken.
Am fremden Lande, da ist ein Grab,
Da senkte man einen der Besten hinab.
Es schweigt dort hin so trübsamer der Blick,
Denn auf der Kreuze, kehrt nicht mehr zurück.
Ein edles Männerherz hat aufgehört zu schlagen,
Von all dem Ringen und Klagen.
Ganz einfach war sein Leben,
Er dachte nicht an sich,
Nur für die Seinen streben,
Walt ihm die höchste Pflicht.
Sage allen Freunden und Bekannten sowie Kollegen und Kolleginnen und auch den Nennern, welche meinem Namen die letzte Ehre erwiesen haben, meinen herzlichsten Dank.
Martha Grassold und Sohn.

Dies betrauert von den übrigen verschied im 70. Lebensjahre unsere herzengute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante
Frau Friederike Fromm geb. Pelser.
Noch in ihren schmerzvollen Lebenslagen brachte diese edlere Frau den ersten politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen die höchste Aufmerksamkeit entgegen.
Die Beisetzung findet am Dienstag, den 24. d. M., nachmittags 3 Uhr, auf dem jüd. Friedhof, Weisensee, statt.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Felix Fromm, Tempelhof, Blumenthalstr. 19.

Auf dem Felde der Ehre fiel am 11. 7. 1917 durch eine Mine unser einziger, geliebter, guter Sohn, der Musikföhrer
Erich Lüdke.
Unser lieber, treuer Sohn! Mit nichts mehr können wir dich ersetzen; nicht ein paar Blumen auf deinem verlassenen Hügel streuen. Es gibt doch keinen größeren Schmerz und auch kein größeres Leid, als von geliebtem Herzen scheiden, das unser ein und alles war. Und sollten einst die Friedensglocken hell erklingen und die Sieger jubelnd in die Heimat ziehn, dann werden heiß unsere Tränen fließen und fröhlich werden wir heilsteite stehn.
Wir gern hätten wir unser Leben für dich, geliebter Sohn, hingegeben. Nun schlafe sonst, du lieber, guter Sohn. 1891
Die Hinterbliebenen Eltern
Friedrich Lüdke, Marie Lüdke, Rausander Str. 9.

Nachruf.
Unser langjähriger, treuer Mitarbeiter, der Expeditor unseres Blattes für Ruhlsdorf, Wählsdorf und Biesdorf,
Paul Heßberg
ist an den Folgen eines Unfalls nach längerem, schmerzhaftem Leiden am Sonntag, den 22. Juli 1917, aus dem Leben geschieden.
Wir verlieren in ihm einen eifrigen, bewährten, treuen Freund, Genossen und Kollegen, dem wir ein ehrendes Gedenken dauernd bewahren werden.
Die Ganztagebebitton.

Als Opfer des Weltkrieges starb am 20. Juli 1917 nach langem Leiden im Vereinslazarett St. Hedwigs-Krankenhaus unser langjähriger Mitarbeiter, der Schriftföhrer
Hermann Rottlieb
im 35. Lebensjahre.
Technisches Personal der Buchdruckerei
H. S. Hermann.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 4 Uhr, auf dem Barmen-Städtischen Friedhof, Fohelweide, statt.

„Frey“ Zigaretten
1000 B (3 Pl.) . . . M. 30.—
1000 C (4,2 Pl.) . . . 38,50
1000 D (6,3 Pl.) . . . 49.—
Versand und Verkauf nur sortiert.
Nachnahme oder Vorher-einsendung.
„Frey“ Zigaretten-Vertrieb-Norden
1451* Berlin N 54,
Brunnenstraße 17.
Fernruf: Nord. 2943.

Spezialarzt
Dr. med. Colemann
f. Geschlechtskrankh., Haut-, Harn-, Frauenleiden, nervöse, Schwäche, Beinkranke, *
Ehrlich-Hata-Kuren (Dauer 12 Tage) Behandl. schnell, sicher u. schmerzlos ohne Berufsstörung in **Dr. Homeyer & Co.** konz. Labor. f. Blutunters., Fäden im Harn usw.
Friedrichstr. 81, gegenüb. **Königstr. 34-36.** Eke-Neue Spr. 10-1 u. 5-8, Sonnt. 10-1. Honorar mäßig, a. Teilaahl. Separates Damenzimmer.

Haben Sie Fußbeschwerden?
empfehle nach Wah-patient gearbeitet. Stütz-inlagen sowie Bruchbandagen aller Art, Leibbinden, Stütz-fortsetz. usw., Artikel zur Wundheilung u. Krankenpflege.
Pollmann, Bandagist,
Berlin N.,
Lothringer Str. 60,
Lieferant für Krankenkassen.

Künstl. Zähne mit echtem Friedenskautschuk
Goldkronen, Brücken, Plomben, Zahnziehen mit Selbstzug, Umarbeitung, Reparaturen sofort. Billige Preise, auch Teilzahlung
Zahn-M. Löser, nur Brunnenstr. 185,
nahe Invalidenstr. Persönl. z. sprech. 10-7, Sonnt. 10-12. Nord. 11 508

H. & P. Uder, Engelufer 5.
Tabak - Großhandlung und Tabakfabrik.
Rauch-, Kan., Schnapstabake, Zigarren, Zigaretten.
Bis auf weiteres:
Geschäftszeit 8-11 und 3-6 Uhr.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 3014.

Lungen- und Halsleiden.
Erfolgreiche Behandlung ohne Verursachung durch unsere kombinierten Heilmethoden.
Sauerstoffkuren und künstliche Höhensonne.
Ersprecht. 9-10 1/2, 3-4 1/2, Sonnt. 10-11. Preis frei.
Sanitätsrat **Dr. Weise's Ambul., Berlin 117, Wilhelmstr. 90**

mit u. ohne Platte, mit echtem Friedenskautschuk, Goldkronen, Brücken, Plomben, Umarbeitung schlechtlitzender Gebisse.
Zähne
Reparaturen sofort. **Zahnziehen in örtlicher Betäubung.** Billige Preise, auch Teilzahlung. Tel. Nord. 10438.
D. A. Löser Persönl. nur **Rosenthalerstr. 69** am Platz v. 9-7, z. sprech. Sonnt. 10-12.

Oskar Wollburg
Trauer-Magazin
gegründet 1896
Brunnenstr. 56/57.
Große Auswahl in schwarzer Konfektion.
Auf Wunsch Mahanfertigung in 8 Stunden.
Korrekturen sofort und gratis. Auswahlfertig.
Bereitwilligst.
Fernsp. Amt Norden 8540.

Unreines Blut
Zur Ausscheidung all. scharfen und kranken Stoffe aus Blut und Säften, gegen Blutverdünnung, Blutandrang, rotes Gesicht, Hautunreinigkeiten ist mein **Blutreinigungspulver Saitarin** seit über 25 Jahren wirksam erprobt. Versand d. Nachnahme: **Otto Reichel,** Berlin 43, Eisenbahnstraße 4.

Mit dem Torpedoboot in den Kanal.

Belgische Küste, Juli 1917.

Bedäuferte Nacht über der belgischen Küste. Die schmale, dunkelgelbe Mondscheibe hängt schief im Nordosten. Dünen, Küstentouristen, Häuserhüllen umklammern sich gespenstisch und entschweben. Endlich stolpern wir aus dem Dünenland auf den harten Stein der Hafenstraße. Alles dunkel. Verschlossene Pforten im Stahlhelm. Das Meer rauscht leise. Plötzlich lange, schmale Boote langsfelns der Mauer. Vier dicke Schornsteine. Schwarze Rauchfahnen wühlen sich in die Nacht. Rote Funken spritzen. Auf den Booten huschen Schatten hin und her. Die Windmaschinen rauschen. Kopfzeichen blinken. Wir suchen das Boot mit dem Stander des Halbflottillenchefs. Ein schlanker Schatten löst sich aus dem Dunkel neben dem Schornstein. Nur unklar erkennt man die Gesichtszüge. Wir betreten das Boot, Ketteln über dicke Torpedolanzierrohre, streifen mit dem Kopf die nackten Geschübe. Alles schwarz. Alles zittert unter unseren Füßen. Jetzt tritt ein Mann zum H-Chef. Kommandantur springen von Bord zu Land, Reinen los. Langsam schiebt sich das Boot von der Mauer weg in die See.

Eine halbe Stunde später. Die Boote fliegen durch die Nacht. Alles dunkel. Kein Rauch. Kein verräterischer Funke. Nur die weiße Seeferse türmt sich leuchtend hinter uns her. Alles schwarz. Nur über uns die Sterne. Und fählich, weit am Horizont, fliegen die Leuchtstrahlen und Rindungsfeuer der Front von Lombardie auf. Wir jagen durch die Nacht. Wohin? In den Kanal. In den Dunkel. Richtung England. Unser Boot an der Spitze. Es liegt über den dunklen Grund. Die hohen, weißen Bugwellen flattern um den schwarzen Stahl des Stiebes. Wie es an allen Stiebern zitternd sich in das Dunkel vorwärts wirft — gierig, hungrig, leuchtend — dies kleine Boot, nichts weiter als eine riesenstarke Turbine, mit dünnem Stahl verputzt, jetzt ist es ganz Leben — ganz Wille — ganz Angriff.

Torpedoboote, diese schwarzen Teufel der Nacht, haben viele Feinde. Dicke Dampfer, leichte Kreuzer, Flieger, U-Boote. Mit allen kämpfen sie — alle suchen sie, spüren sie auf — das ist das Leben der Torpedoboote. Aber ihre schlimmsten Feinde sind die Minen. Die Minen schwimmen überall. Das Minenschiff kann gegen sie gefahrt werden. Torpedoboote kennen keinen Minenschiff, dürfen ihn nicht kennen. Abgeblendet, mit voller Kraft, dem Zufall preisgegeben, jagen sie nachts durch die verstaubte See. Jeder Mann weiß, daß er im nächsten Augenblick in die Luft fliegen kann. Darum sind während der Fahrt auch alle Mann mit Schwimmschwämmen besetzt. Und wer nicht unbedingt hinunter muß, liegt oben an Deck. Zwischen den Windfängen, neben den Schornsteinen, am Fuß des Achterturms, überall liegen schlafende Menschen. Wenn die Alarmlampe durch das Boot schrillt, fahren sie auf. Aber alles ist ruhig bis jetzt. Die Wachen stehen angespannt auf ihren Posten. Die Lanzierrohre sind ausgeschwungen — die Anzeichen klar zum Schuß — jeden Augenblick kann die erste Salve eines nicht entdeckten Feindes auf das Boot herniederfallen. Alle Augen blicken sich nach allen Richtungen in die Nacht. Sie suchen dunkle Schiffshüllen, Rauchschmoke, rote Schornsteinfunken. Aber nichts zeigt sich auf der weiten dunklen Fläche. Der Mond sinkt tiefer. An Bord — weit entfernt — sprüht ein Deuchtsignal aus dem Dunkel auf. Ein deutsches U-Boot gibt sich zu erkennen. Auf unserer Brücke flammen die gleichen Farben auf. Dann ist alles dunkel wie vorher. Die Windmaschinen brüllen, daß man in ihrer Nähe kein Wort versteht. Wir fliegen mit dem Schiff nach Westen, als ob wir auf einer heulenden Granate sitzen.

Für einen Augenblick hinunter in den Feigraum. — Durch einen dünnen, runden Schacht, der oben und unten geschlossen als Luftschleuse wirkt. Die Ohren sausen, wie wir unten ankommen. Halbnaht, in einem schmalen engen Gang, stehen die schweißtriefenden Gestalten der Feiger vor den Oelfeuern. Durch die Windschächte strömt die eiskalte Luft auf sie herab. Hinter blauen Scheiben sieht man das Scherwerd — eine weiße, brodelnde Hölle, die die Turbinen treibt. Die Feiger sehen nicht rechts noch links, nur immer nach oben, auf die weißen Mhren, deren Feiger nicht fallen darf. An diesen Feigern kann das Leben des ganzen Bootes hängen. Die Feiger tun blind ihre Pflicht. Sie sehen keinen Feind — sie sehen nur die Feiger da oben. Wenn plötzlich eine Mine das Boot berührt, wenn eine Granate das Deck durchschlägt, Torpedobootsfeiger haben immer den gefährlichsten Platz, den sicherten Lob.

Wie wir wieder nach oben kommen, beginnt es im Offen zu dämmern. Die Sterne erbleichen. Alles auf dem Schiff belommt jetzt Gesicht — die Schwimmschwämme der Matrosen — die Beinen, an denen man sich bei Seeegang festhält — die Köpfe der Torpedos, mit denen die Rohre geladen sind — der junge Fähnrich aus Neumünster, der uns so stolz die Geheimnisse seines Bootes zeigt. Wir fahren mit voller Kraft. Immer noch geradeaus — nach Westen —

Richtung England. Es wird heller und heller. Die See färbt sich grün. Ein anderes Boot schiebt dicht hinter uns her. Von der Brücke winkt der Kommandant herunter: Immer noch nichts vom Feind zu sehen. Das Heißlos sucht den Horizont ab. Nicht die kleinste Rauchschmoke — kein Geräusch — kein Fische — kein Frachtboot. Und dabei ist dies doch die große Seestraße, auf der im Frieden die Wallfahrt des nordwesteuropäischen Handels hin und her lief.

Wie wir noch vorwärts suchen, in der Richtung, wo später die englische Küste aufzutauchen muß, erhebt sich plötzlich ein Rauchschmoke über uns. Deuchtsignale zischen von oben durch den grauen Morgen hinob. Zwei große schwarze Vögel holen uns ein, zwei deutliche Seevögel. Sie hinken unserem F-L-Mann oben auf der Brücke ihre letzten Reuigkeiten zu. Dann draussen sie mit ihren langen Schwimmschwämmen über uns hinweg noch vorn und sind im Dunst des abbrechenden Tages bald entschwinden.

Vorwärts — immer schneller — immer näher heran. Wir ketteln in den Funkenraum, dann in das Kartenhäus und sehen auf der Seeferse den Weg, den unser tapferes Schiffchen durchschneidet. Immer weiter weg von unseren Küstengeschüben, immer tiefer ins unbekannte Grau, immer näher an England heran. Jetzt stehen wir über der Brücke hoch im Stand des Artillerieoffiziers. Der Tag ist da. Das ganze schmale Boot liegt unter uns. Und nun beginnt die richtige Seefahrt. Der salzige Morgenwind bläst alle Müdigkeit aus den Gesichtern. Die gelben Wollen im Osten bekommen einen roten Schimmer. Laufend weiße Wellenköpfe hüpfen um unser Boot. Die Schnelligkeit, mit der wir durch die grünen Wasser jagen, beflügelt unsern Aimen, Sehen, Sinnen. Niemand denkt an Minen und Feinde — einen Augenblick niemand an Krieg. So jubelt uns das Meer in seinen Namen der Freiheit und Unendlichkeit.

Aber was ist das? Von der Brücke ertönt ein lauter Ruf. Er setzt sich nach unten fort. Alles rennt nach Steuerbord hinüber und zeigt auf einen dunklen entschwindenden Punkt. — „Eine Mine.“ — Richtig, da schwimmt sie. Fünf Meter — zehn Meter langsfelns von uns haben wir sie passiert. Sie taucht im Spiel der Wellen auf und verschwindet. „Dornwetter.“ — sagt der Signalmann. Der Raschenelegraph klingelt: „Halbe Fahrt.“ Signale fliegen hoch für die folgenden Boote. Langsam wenden wir hart Steuerbord im Kreise nach der Mine zurück. Da schwimmt sie. Es ist eine alte grame mit Seezang bewachsene Kugelmine. Vielleicht schon entladen, vielleicht noch scharf. Eines unserer Maschinengewehre wird aufgestellt. Kalkataska. Aus respektvoller Entfernung lauschen die Augen rings um sie herum aufsprühend ins Wasser. Aber die Mine tangt eine ganze Weile noch auf ab. Endlich durchschlägt eine Kugel ihr den Mantel und sie verschwindet langsam in der grünen Tiefe.

Der östliche Himmel ist jetzt purpurrot. Die Sonne blinzelt über den Horizont und färbt die Spitzen unserer Masten. Wir sind am Ziel. Weiter können sich bei Tage die schwarzen Teufel der Nacht nicht wagen. Einen Augenblick liegen die Boote noch still da. Schaufelnd in einem Kreis von Gesicht. Wie triumphierend weisen ihre scharfen Steben noch einmal nach Westen. Jetzt sind wir Doter und Galas am nächsten — so nahe Englands Küste, wie wir armen Landkrieger vor Frieden nie wieder sein werden. Und alles ist leer ringsum. Diese große Handelsstraße ist ganz verödet. Kein Frachtboot, kein Engländer ist zu sehen. Nur unser kleiner rauchgeschwärtzter Halbflottillenstander weht lustig in der Morgensonne.

Einen Augenblick schaukeln die Boote noch. Dann fliegen neue Wimpel am Signalmast hoch. Die Turbinen beginnen wieder zu gitzern. Unser Boot schiebt an die Spitze. Vor den Windfängern rauscht und brüllt es. Mit voller Kraft — zwischen weichen flatternden Wellenbändern vorn und hinten — jagen die Boote in den hellen Tag zurück.

Dr. Adolf Röber, Kriegsberichterstatter.

Wie hoch fliegen die Vögel?

Wenn man eine Lerche, einen Klauenvogel oder einen anderen Vogel mit den Augen verfolgt, der sich in die Höhe erhebt, so dauert es nicht lange, bis er den Blicken entschwinden ist. In welcher Höhe tritt dies ein und wie hoch fliegen die Vögel überhaupt? Mit dieser Frage beschäftigt sich Friedrich von Lucanus im nächsten Hefte der bei Julius Springer in Berlin erscheinenden „Naturwissenschaften“. Der Helgoländer Vogelwart Wäite hatte vor Jahrzehnten auf Grund seiner eigenen Schätzungen angegeben, die Vögel zögen in Höhen von 5000 bis 12000 Meter, und diese Angabe ist in der Fachliteratur weit verbreitet. Sie ist aber unbedingt falsch. Lucanus hat dies durch eigene Versuche und durch Rundfragen eindeutig nachgewiesen. Wenn Vögel in so gewaltigen Höhen fliegen, müßten die

Zustände dort doch wenigstens gelegentlich beobachtet. Allein bei allen wissenschaftlichen Beobachtungen hat sich 400 Meter über dem Erdboden als durchschnittliche Grenze für die Höhe des Vogelfluges herausgestellt. Nur in einem einzigen Falle wurde eine Lerche in 1900 Meter beobachtet, doch handelte es sich nicht um einen ziehenden Vogel, sondern um ein einzelnes Tier, das zufällig in diese Höhe aufgeflogen war. Die höchste Höhe, in der Siring bei 100 wissenschaftlichen Ballonfahrten Vögel angetroffen hat, und zwar waren es Krähen, betrug 1400 Meter. Wollte jemand einwenden, daß die Zustände dort so selten Vögel in großen Höhen gesehen haben, weil diese vor dem Ballon fliegen, so ist dem die folgende Beobachtung entgegenzuhalten: Auf der Vogelwarte Rossitten hat v. Lucanus beobachtet, wie an einem guten Jagtage ein Zepellinluftschiff mitten durch die wandernden Vögel hindurchfuhr, ohne daß diese sich auch nur im geringsten stören ließen.

Von entscheidender Bedeutung für die Flughöhe der Vögel ist die Densität. Ueber den Wollen, außer Sicht der Erde, haben Luftschiffer nur in einem Falle einen Vogel angetroffen, und zwar eine Taube, die bei starkem Nebel in 800 Meter Höhe plötzlich auftauchte, sich auf den Nordrand setzte und erst weiter flog, als beim Abstieg die Erde wieder sichtbar wurde. Offenbar hatte sie sich verirrt. Bei den Versuchen, die v. Lucanus anstellte, indem er Vögel über den Wollen aufsetzen ließ, war das Ergebnis stets, daß die Tiere auf dem Ballon Platz nahmen oder ihn solange umkreisten, wie sie die Erde unter sich sahen. Eine Geißlerlärche, die in 3000 Meter Höhe über dichten Wollen freigelassen wurde, hielt sich dauernd in der Nähe des Ballons auf; als durch einen Mist in der Wollenschicht die Erde wieder sichtbar wurde, benutzte sie diese Höhe, um durch sie in die Tiefe zu gehen. Ebenso verhielten sich andere Vögel bei diesen Versuchen, und daraus geht hervor, daß die Vögel sich im allgemeinen nicht aus freien Stücken außerhalb der Schwelle von der Erdoberfläche entfernen. Die untere Wollenschicht ist die Grenze für die Flughöhe, einerlei ob beim Zuge oder sonst, und wenn plötzlich Wollen oder Nebelschichten herankommen, werden die Vögel durch sie aus der Höhe in die Tiefe gedrückt. Im Mittel hat v. Lucanus diese Anschauung sehr schön an Schwärben bestätigt gefunden, die einige hundert Meter hoch, gerade noch als Punkte wahrnehmbar, umherflogen. Plötzlich zog eine starke, tiefliegende Wollenschicht heran, die die Landschaft allmählich in Nebel hüllte, nun konnte man wahrnehmen, wie die Schwärben da, wo sie im Bereiche der Densität waren, niedrig über dem Erdboden dahinfliegen, während sie da, wo der Himmel noch klar war, hochflogen und erst durch die vordringenden Wollen zur Erde herabgedrückt wurden. Bei ziehenden Vögeln hat der Leiter der Vogelwarte Rossitten, Professor Thienemann, gleiches beobachtet: Krähen, Stare, Finken, Drosseln und Lerchen, die in 80—100 Meter Höhe jagen, wurden durch Nebel allmählich zur Erde herabgedrückt, und als der Nebel so stark geworden war, daß Gegenstände von mehr als 100 Meter Entfernung in horizontaler Richtung nicht mehr zu erkennen waren, hörte der Zug überhaupt auf.

Alle diese Beobachtungen machen die großen Flughöhen, die Gätle angibt, äußerst unwahrscheinlich. Ganz abgesehen davon, daß in mehreren tausend Metern Höhe Vögel wegen des niedrigen Druckes und der grimmigen Kälte gar nicht leben könnten, ist auch nicht einzusehen, was sie in solche Höhen treiben sollte.

Notizen.

— Reiseflosten im Zeitalter der Postkutsche. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde berechnet, daß sich schon damals der Reiseflosten im Vergleich zu der Zeit vor den Eisenbahnen ungefähr verdreifacht habe. Das mag übertrieben klingen, bleibt jedoch hinter der Wahrheit wohl nicht allzuweit zurück, denn die Verbilligung und Erleichterung des Reisens durch die Lokomotive war eine so außerordentliche, daß ein gewaltiger Umschwung nicht hätte ausbleiben können. Schöler las für seine reichen und vornehmen Zuhörer in Göttingen ein besonderes Reisekolleg, worin er die Reiseflosten für eine Person zu einem Dukaten auf die Meile berechnete. Die Fahrt von Leipzig nach Frankfurt a. M. mußte nach diesem Satz 180—140 Taler kosten, nach heutigem Geldwert etwa 1000 M. Zur Extrapost benutzte man in Deutschland mit Vorliebe die halbbebedeckten Wagen, die 100—800 Taler kosteten. Als Wilhelm von Humboldt im Jahre 1817, also vor gerade 100 Jahren, als preussischer Gesandter nach London reiste, hatte er, wie er seiner Frau schrieb, auf der Ueberfahrt von Helleboerfuts nach England für eine geräumige Kajüte, die er mit seiner Begleitung teilte, die ungläubliche Summe von 42 Pfund zu zahlen, also nach heutigem Geldwert wohl über 2000 M. Er sagte in seinem Schreiben hinzu, das wäre der Preis, den man dem Könige berechnete. Ueberhaupt ist das Reisen hier lächerlich teuer; die letzte Station, die noch nicht von drei deutschen Meilen ist, hat mich 9 Pfund gekostet.

Anders Hjarmsted.

Von Jakob Knudsen.

Es war in einer Mittagstunde im Monat Mai, kurz nach der Zeit, seit man in diesem Jahr auf dem Langhof begonnen hatte, ein Mittagsschlafchen zu halten, als er sich hierüber klar wurde. Seine Voraussetzungen über Gedanken und Erlebnisse waren mindestens eine Woche lang die gleichen gewesen; trotzdem kam es merkwürdig plötzlich über ihn: daß dieser Zustand ja die Hölle sei, — wenn er nicht auf die eine oder andere Weise mit Gott wieder in Verbindung komme. — Von Schlaf war keine Rede mehr, obwohl er am Morgen sehr früh aufgefunden war. Er sah aufrecht im Stroh, gerade wie eine Kerze. Er hörte die Knechte auf der Tenne schnarchen; sie hatten sich der Hitze wegen in die Scheune gelegt. — Zu seiner eigenen Verwunderung fühlte er sich von seiner Angst unwiderstehlich getrieben, seinem Vater das Ganze zu sagen. Und es mußte sofort geschehen, ein Aufschub war nicht möglich. — Er wachte sehr gut, wo sein Vater sich im Augenblick aufhielt. Der sah immer am Tischende in der Wohnstube und hielt sein Mittagsschlafchen. Er war derjenige, der die andern weckte. —

Anders verließ schleunigst die Scheune. Er kam sich so allein vor mit seinem Unglück. Alle Menschen schliefen. Niemand sonst war wach auf dem ganzen Hof, außer dem Hahn, der mit seinen Hühnern auf dem Misthaufen spazierte. Der Wind blies ihm in den Schweiß hinein; aber er blieb bei seinem Hochmut und gab sich besondere Mühe bei jedem Schritt, den er tat. — Alles war so hell in der Farbe von Staub und Sonnenbläre, und weißer Nebel lag in der Luft, nur zu allererst war der Himmel bläulich. Jede Topfscherbe auf dem Hofe, die das Licht auffangen konnte, funkelte im Sonnenschein. Eine große Rattigkeit besiel Anders, so daß ihm war, als müsse er umfinken. — Aber jetzt war er beim Wohnhause angelangt. Im Fenster erblickte er seines Vaters Oberkörper. Die Ellbogen hatte er auf die Tischplatte gestützt, die Unterarme waren vorgestreckt, und die Hände umfahnen einander. Der Kopf mit dem über die Stirn hängenden Haar senkte sich auf die Arme.

Anders trat zur Tür hinein. Die Länge des Tisches lag zwischen ihnen. — Der Alte machte die Augen auf und sah unsicher vor sich hin, nicht auf Anders, sondern an dem Tisch

entlang. Er würde wieder eingeschlafen sein, wenn Anders nicht gesprochen hätte:

„Vater, wer soll uns sagen, daß das Christentum das Richtige ist. Denn ich bin in Zweifel geraten.“

„Was — als?“

„Anders konnte es fast nicht wiederholen aus Angst vor dem Nicht-Vorhersehbar, dessen er bei seinem Vater immer in Furcht gewärtig war.“

„Ich hab Zweifel gekriegt des Christentums wegen.“

„Hast Du Zweifel gekriegt.“ — Eine Weile sah der Vater da und sah auf den Tisch nieder; dann sagte er mit einem tiefen Seufzer: „Om. Ja.“

Es hatte den Anders sonderbar überrascht, daß seine Mitteilung nicht wie ein Verbrechen entgegengenommen wurde, sondern eher wie ein schweres Unglück.

„Gibt es niemanden, den ich danach fragen könnte?“

„O nein.“

„Der Schulmeister hat gesagt, daß man beim Bischof oder Minister nachfragen könnte.“

„Ach, das sind Hallunken, einer wie der andre. Die tun nichts andres als lügen.“ sagte der Vater in dem gleichen betäubten Tone.

„Ja, aber könnt Ihr denn nicht sagen, Vater?“

„Ich könnte wohl. Aber an mir ist ja nichts Gutes. Du hast ja keinen Grund, mir zu glauben.“

„Doch.“

Dem Anders wars, als sollte seine Stimme vor Bewegung bergehen, als er dieses „Doch“ aussprach. Das Ganze war gerade umgekehrt für ihn gekommen im Vergleich zu allem Früherem. Sein Vater suchte gleichsam bei ihm nachsicht!

„O nein. Die Menschen sind zu gering in sich selber, als daß der eine sich auf den andern verlassen könnte.“

„Ja, aber wer soll mir denn sagen? — Denn, Vater, ich hab's auch mit dem Wöfen zu tun bekommen.“

„Ja, ja — daß'm kommt man leicht, wenn man erst ins Zweifel geraten ist.“

„Aber wie soll ich da wieder zum Glauben gelangen?“

„Ach, die Kraft des Geistes und des Wortes, die wird das bewirken.“

„Könnt Ihr mir denn das Wort nicht sagen?“

„Das sag ich ja jeden Morgen, lieber Anders; aber der Geist kann wohl meinen Mund nicht gebrauchen, so daß die Stimme von andern gehört werden kann. Dazu bin ich

wohl auch all zu gering. — ja, dazu bin ich wohl auch all zu gering.“

„Ja, aber könnt Ihr denn selber dem Geist verspüren?“

„Doch, gewiß — wie soll ich sonst glauben:“

Das Wort, welches jetzt in Schriften steht, ist fest und unbeweglich,

Der Himmel und die Erd vergeht,

Gott's Wort bleibt aber ewig:

Kein Höl, kein Flag,

Noch singster Tag

Vermag es zu vernichten;

Drum denen soll sein ewig wohl,

Die sich darnach recht richten.

Gewiß, er muß es ja allezeit selbst tun — aber wir können doch recht gut zu gering sein, um Seinen Namen zu bekennen, so daß es von andern gehört werden kann.“

„Nein, Vater, denn ich kann Euch wohl glauben. Wenn's auf die Art ist, so kann ich Euch wohl glauben.“

„Om. — Ja, es kann ja sein — daß der Herr nicht gerade meinen Dienst verwerfen will. Das könnte ja doch sein.“

„Aber wenn ich mich nun dem Wöfen verschworen hab, hat er dann noch Macht über mich?“

„Nein!“ sagte der Alte, und es kam plötzlich etwas Ausgeräumtes in seine Stimme. „Da ist ein Kerl, der keine Rechte hat. — Den Glauben in die Welt, so soll Satanas weichen! — Nein, er hat alle seine Prozesse im voraus verloren!“

Darauf setzte er sich wieder am Tischende zurecht, schob die Arme vor wie vorher und senkte den Kopf: „Geh jetzt, Anders, geh jetzt wieder in die Scheune. Jetzt woll'n wir schlafen!“ —

Und Anders ging in die Scheune und schlief, seltsam genug, sofort ein. Als er aufwachte, bemerkte er über sich blauen Himmel; und ihm schien, daß er im Grunde immer daran geglaubt hätte, daß der da wäre. Wie groß Gottes Macht doch sein müsse, dachte Anders, da sein Vater ihr gegenüber seine Autorität ganz aufzugeben gezwungen sei. Und diese Macht empfand Anders, teils wohl gerade auf Grund dessen, als Freiheit. Das, was sein Vater „das Geistige“ nannte, das mußte ja nichts als Freiheit sein. — Er war im Augenblick sehr liebevoll gegen seinen Vater gestimmt. Wie er sich aber in Zukunft in seine Tyrannie würde finden können, das verstand er nicht. Sein Vater war doch nur ein armer Mensch!

(Fortf. folgt.)

